Neu entdeckte
Jesuitenbriefe.

Bevorwortet durch ein Sendschreiben

an

Herrn Dr. Heinrich Leo.

Zum erstenmal herausgegeben

von

B. Hegeling.

Leipzig, 1839.

Verlag von Otto Wigand.

Polen
3026/17

Hegeling

Neu entdeckte
Jesuitenbriefe.

Bevorwortet durch ein Sendschreiben

an

Herrn Dr. Heinrich Leo.

Zum erstenmal herausgegeben

von

B. Hegeling.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.
Béranger.

Leipzig, 1839.
Verlag von Otto Wigand.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sendschreiben

an

Herrn Dr. Heinrich Leo,

Professor der Geschichte

an der

Universität zu Halle.

So Jemand spricht: ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer seines Nächsten Ehre schmäht,
Und gern sie schmähen höret;
Sich freut, wenn sich ein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret,
Nicht dem Verleumder widerspricht,
Der liebt auch seinen Bruder nicht.

Christian Fürchtegott Gellert.

Herr Leo!

Ich habe Ihre Geschichtswerke gelesen, ich habe viel daraus gelernt, oder ich habe, wie Sie es auszudrücken belieben, mich oft an Ihrem Tische satt gegessen: kommen Sie einmal an den meinigen, wenn Sie eine gesunde Hausmannskost vertragen können, wir haben noch ein Wort mit einander zu sprechen.

Sie haben die Hegelianer als Revolutionäre, als Atheisten und Pantheisten unter Ihres Namens Unterschrift, und auch ohne dieselbe, vor Preußen, vor Deutschland und vor allen denen denuncirt, welche die deutsche Zunge reden; lassen Sie uns einmal die von Ihnen ausgestoßenen Anschuldigungen näher betrachten. Unter einem Revolutionär verstehen Sie doch gewiß Jemanden, der die Absicht hat, die bestehende Landesverfassung umzustoßen, und die Hand gegen die geheiligte Person seines Landesherrn auszustrecken. Hören Sie, wie das allgemeine Landrecht einen solchen Verbrecher benennt. Es heißt daselbst Thl. II. Tit. 20.:

§. 92. Ein Unternehmen (d. h. ein bloßer Versuch), welches auf eine gewaltsame Umwälzung der Verfassung des Staates, oder gegen das Leben oder die Freiheit seines Oberhauptes abzielt, ist Hochverrath.

§. 93. Wer sich dessen schuldig macht, soll nach Verhältniß seiner Bosheit und des angerichteten Schadens mit der härtesten und schreckhaftesten Leibes- und Lebensstrafe hingerichtet werden.

§. 95. Dergleichen Hochverräther werden nicht nur ihres sämmtlichen Vermögens und aller bürgerlichen Ehre verlustig, sondern tragen auch die Schuld des Unglücks ihrer Kinder, wenn der Staat zur Abwendung künftiger Gefahren dieselben in beständiger Gefangenschaft zu behalten, oder zu verbannen nöthig finden sollte.

Sie können nicht sagen, daß Ihre Anschuldigung nicht auf diese gesetzlichen Bestimmungen passe, denn bei dem Worte „Revolution" denkt Jedermann an Ludwig XVI. und die schrecklichen Greuel, welche in Frankreich Statt gefunden haben. Die Strafe des Hochverräthers ist furchtbar, aber sie ist gerecht, denn jedes Verbrechen, es mag noch so scheußlich sein, ist im Gefolge des Hochverraths; der Hochverräther stößt Gottes heilige Ordnung auf Erden um, und hetzt die Menschen wie Hyänen gegen einander.

Sie klagen aber auch die Hegelianer des Atheismus, und, was in der gewöhnlichen Vorstellung beinahe dasselbe ist, auch des Pantheismus an. Ein Atheist, Herr Leo, ist ein Mensch, der sich in jeder Beziehung von Gott losgesagt hat, er ist ein lebendiger Teufel mit Fleisch und Bein. — In den nordamerikanischen Freistaaten sollte Jemand vor Gericht einen Eid leisten, er erklärte aber, er könne denselben nicht schwören, denn er glaube an keinen Gott. Man erließ ihm den Eid, und ließ ihn ungekränkt gehen, aber Jedermann wandte sich von ihm, sein Ruf flog vor ihm her, wo er hinkam, floh man ihn wie die Pest, und er mußte in die Wildniß auswandern. So können wir zwar nicht handeln, da bei uns eine viel größere Menschenmasse auf einem viel kleineren Raume zusammengedrängt ist, aber jeder gottesfürchtige Mann wird sich auch bei uns von einem solchen Teufel mit Abscheu abwenden. Herr Leo, Sie haben die Hegelianer in einer eigenen Schrift förmlich des Atheismus angeklagt, und Sie wissen, daß dieselben in allen Zweigen der Staatsverwaltung angestellt sind. Wie wird einem redlichen Vater zu Muthe sein, wenn er sein theures Kind zu einem Teufel in die Schule schicken soll? Mit welchem Herzen soll er bei einem solchen Teufel in die Kirche gehen, von einem solchen Teufel die heiligen Sakramente und den letzten Trost empfangen? Der Richter ist da, um die Unschuld zu beschützen, für die Waisen zu sorgen, und zwischen streitenden Parteien ohne Ansehen der Person Recht zu sprechen. Welchen Schutz für die Unschuld, welche Beschirmung der Waisen, welche gerechte Entscheidung wird ein rechtlicher Mann von einem Teufel erwarten?

Herr Leo, Sie werden sagen: ich habe ja nur 4 von der Junghegel'schen Rotte angeklagt. Halten Sie uns für so dumm?

Seit Jahren sind dergleichen Verdächtigungen gegen Hegel und alle seine Schüler ausgestreut worden. Wird nur Einer von uns seiner philosophischen Ansichten wegen des Hochverraths, wird Einer von uns des Atheismus für schuldig erachtet: es trifft uns Alle und unsern verewigten Lehrer mit. Lebte er noch, er würde uns Alle als seine wahrhaften Schüler anerkennen, er würde trotz aller Verschiedenheit, welche durch die individuelle Auffassung seiner Lehren hervorgebracht worden, in unsern philosophischen Ansichten sein Fleisch und Blut wieder finden, er würde Ihren feinen Kniff, daß die Junghegelschen abgewichen wären von seinen Grundsätzen, vor aller Welt Augen zu würdigen wissen. Auch Sie, Herr Leo, sind durch ihn groß geworden, lebte der Selige noch, er würde darüber erschrecken, welche Schlange er an seinem Busen genährt hat, er würde Sie gehen lassen, aber die Lobrede, welche Sie ihm halten, den Judas-Kuß, welchen Sie ihm bieten, er würde ihn mit Abscheu zurückweisen.

Herr Leo, seit Jahren sind von gewissen Parteien auf eine systematische Weise Verläumdungen und politische Verdächtigungen ausgestreut worden; gewisse Leute haben die Frechheit gehabt, sich für die einzigen treuen Unterthanen auszugeben, und auf die anderen, namentlich auf den Bürgerstand, den Makel der Demagogie zu werfen. Wir haben es tief empfunden. Doch der Stein, den sie ausgeworfen haben, er ist auf sie zurückgefallen. Und nun kommen Sie, in Begleitung des politischen Wochenblattes, des Organes der aristokratischen Partei, und die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung, das Organ der pietistischen Partei, stimmt Ihnen bei, und wälzen auf Tausende von Hegelianern, welche fast alle aus dem Bürgerstande hervorgegangen sind, die furchtbarsten Anklagen. Das ist zu arg, und wir werden Entschuldigung finden, wenn wir nothgedrungen die Worte wiederholen, welche gleich nach der Juli-Revolution von einem hohen Standpunkte aus gesprochen sind, und welche im Herzen Aller wiedergeklungen haben:

> Wer die Bande der Liebe, die Bande des Vertrauens lose macht, welche das Volk an seinen König knüpfen, wer dieß thut, der ist ein Revolutionär, er stehe, wo er stehe!

Dieß Vertrauen muß gegenseitig sein. Der König hat dieses heilige Vertrauen. Er hat es nicht vergeblich ausgesprochen, als das Vaterland in der schlimmsten Lage war, und wenn heute der Ruf wieder erschallen sollte, „das Vaterland ist in Gefahr," so werden sie Alle wieder da sein, vom Edelmann bis zum Bettelmann, nicht ein Einziger wird ausbleiben. Ungeachtet der Beschuldigung, und obgleich Hunderte von Hegelianern in Berlin sind, die Wachposten sind nicht verdoppelt, die Wagen nicht mit Reitern umgeben, und die ganze königliche Familie wandelt unter uns herum, ohne Bedekkung und nur von der Liebe aller Unterthanen beschützt. Herr Leo, dieses heilige Vertrauen werden uns Ihre Anschuldigungen nicht entziehen.

Herr Leo, der Allmächtige hat Sie mit einer schönen Gabe ausgerüstet; Sie besitzen die Stärke der Rede, aber es fehlt ihr die Weisheit.

Als die Reorganisation der Universitäten öffentlich besprochen wurde, da traten Sie zornig auf gegen den Direktor Diesterweg, Sie brachen die Gelegenheit vom Zaun, und bekannten sich zu den trefflichen Grundsätzen des Herrn v. Haller. Was bezweckten Sie damit? Sie sind nicht nur preußischer Unterthan, sondern auch preußischer Staatsbeamter, und als solcher haben Sie Sich die politischen Grundsätze anzueignen, welche im allgemeinen Landrechte und in der nachfolgenden Gesetzgebung ausgesprochen sind. Der Jesuit v. Haller predigt eine geistliche Aristokratie, welche sich mit ihrem Anhange hinter den Absolutismus verkriecht, und der Jesuit von Lammenais verkündet eine Demokratie, in welcher die geistliche Aristokratie sich hinter den Präsidentenstuhl versteckt. Wir haben Ersteres in Frankreich vor der großen Revolution; wir haben Letzteres neuerdings in Belgien nach der Juli-Revolution gesehen. Der Thron war dort dazu gemißbraucht, die Geschosse mit seinem Mantel aufzufangen, und hinter demselben wohl verwahrt stand die feste Mauer; sie zog sich aber sogleich zurück, als der Wind anfing scharf zu gehen, und ließ den darauf Sitzenden als ihr Opfer im Stich. Ja noch mehr! Einige von ihnen: Mirabeau, Talleyrand, Sieyes, Lafayette ꝛc. gingen über zum dritten Stande, und unterrichteten denselben in der Opposition gegen ihren König. Bis dahin hatte

er es noch nicht verstanden. Herr Professor, solche Grundsätze werden in Preußen nie zur allgemeinen Anerkenntniß gelangen.

Mein gelehrter Herr! Sie stehen in unserm Staate auf einem ehrenvollen Posten, Sie sind Professor der Geschichtswissenschaft. Sie sollen es ihren Zuhörern zeigen, wie sich in der Weltgeschichte der Geist Gottes offenbart hat, wie durch alle Verirrungen des menschlichen Geistes und der menschlichen Leidenschaften die ewige Wahrheit stets den Sieg davon getragen, und Sie, steigen herab von Ihrem Lehrstuhle, und werden ein Parteimann. Die Wissenschaft hat keine politische Farbe, sie ist weder conservativ noch destructiv, sie ist weder monarchisch noch republikanisch, sondern sie steht über allen Parteien, und folgt nur ihrer eignen Fahne, nämlich der Freiheit des Geistes. Nur da, wo die letztere aufgepflanzt ist, findet sie sich heimisch, und darum gedeiht sie in Preußen. So ist sie die reine und heilige Jungfrau, wenn sie sich aber den Parteien hingiebt, wird sie (ich wähle hier den zartesten Ihrer beliebten Ausdrücke) — eine feile Dirne.

Mein glaubenseifriger Herr! In Ihrem Sendschreiben an Görres reiben Sie demselben und seiner ultramontanen Partei den Martertod des armen brüsseler Mädchens, Anchen van den Hove, unter die Nase, und wissen denselben in seiner ganzen Schauderhaftigkeit darzustellen. Dann aber wenden Sie Sich zu uns, hüllen Sich in das Kleid der Frömmigkeit, und klagen Tausende von Hegelianern des Hochverraths und des Atheismus an. Mein Herr, das Verfahren der Jesuiten ist milde gegen das Ihrige. Anchen van den Hove's Leiden dauerten höchstens eine Stunde, diejenigen aber, welche Sie den Angeschuldigten bereiten wollen, gehen durch das ganze Leben. Aus den Dienstakten derselben wird es sich auf eine leichte Weise ergeben, daß Sie Hegel's Schüler gewesen sind, Sie wollen ihre Anstellung, Sie wollen ihre weitere Beförderung im Amte verhindern, alle Opfer an Zeit und Geld, an Mühe und Arbeit sollen vergeblich gewesen sein, und mancher hat vielleicht seine letzte Habe daran gesetzt, um sich zu einem Amte geschickt zu machen. Eben weil die römische Curie auf dieselbe Weise das Kleid der Frömmigkeit und der Religion umnahm, mit derselben Heuchelei aber die Menschheit mit Füßen trat, eben dies

war der Grund, warum unsere heilige evangelische Kirche sich von derselben lossagte. Wir behaupten, daß unsere heilige evangelische Kirche sich dem wahren Christenthume mehr nähere, als die katholische, und das haben wir den Katholiken durch unsere Handlungen zu beweisen. O wahrlich! mein frommer Herr, Sie haben dazu einen herrlichen Beleg geliefert.

Mein christlicher Herr. Sie sind, wie es allgemein heißt, nicht als Christ geboren, sondern zu uns erst herübergekommen. Haben Sie vergessen, daß Ihre ehemaligen Glaubensgenossen in schweren Criminalsachen zu keinem Zeugniß vor Gericht gezwungen werden können, weil ihr Gewissen dasselbe ihnen nicht verstattet? Sie sind nicht zur Ablegung eines Zeugnisses vorgeladen, nein, Sie sind aus freien Stücken daselbst erschienen, und haben Ihre Gegner des Hochverraths und des Atheismus angeklagt. Ihre ehemaligen Glaubensgenossen werden sich freuen, daß Sie Sich von ihnen gewendet haben, und wir fragen Sie, mein christlicher Herr, sind Sie darum zu uns übergetreten, um auf Ihre neuen Glaubensbrüder solche furchtbare Beschuldigungen zu häufen?

Mein evangelischer Herr! In Ihrem neuesten Geschichtswerke stellen Sie unsere Kirchenreformation als eine Empörung und Luther als einen Revolutionär dar. Sie finden Buße und Bann, Vigilien und Fasten zweckmäßig, warum nicht auch die Messe? Warum fasten und beten Sie nicht da, wo Sie die beste Gelegenheit dazu haben, nämlich in der katholischen Kirche, warum treten Sie nicht über? Wir haben Sie nicht zu uns gerufen, und seien Sie versichert, wir werden Sie nicht bei uns zurückhalten, aber wir wünschen auch nicht, daß solche Kämpfer, wie Sie, für unsere heilige evangelische Kirche auftreten.

Sie sehen, Herr Leo, Ihre Rede ist nicht weise, aber es fehlt ihr auch die Schönheit.

Als die Zeit herannahte, wo Christus seine Jünger verlassen sollte, da sagte er zu ihnen:

> Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, so wie ich Euch geliebt habe. Dann wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid.

Sollen etwa die Anklagen, welche Sie gegen uns, Ihre christli-

chen Brüder, ausgesprochen haben, Zeugniß ablegen, von Ihrer christlichen Liebe? Glauben Sie Sich vielleicht berufen, uns dadurch zu bessern, wie etwa die Inquisition für die Seelen der verurtheilten Ketzer dadurch sorgte, daß sie dieselben zur Ehre Gottes verbrennen ließ? Nun, wir sprechen mit Christo:

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werwerden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr, daß ein Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt Racha, der ist des Rathes schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig*).

Darum hat der Apostel recht, wenn er sagt:

---

*) Cf. Die Bergpredigt Jesu Christi von Friedr. Arndt, wo es Th. I. S. 161 u. flg. also lautet: Endlich wer es in seiner gehässigen Gesinnung auch dabei nicht bewenden läßt, sondern so weit geht, daß er zu seinem Bruder sagt: Du Narr! d. h. du Abtrünniger, Gottloser, Unverbesserlicher, also seinen Zorn bis zur Verfluchung und Verdammung Anderer steigert: der soll angesehen werden, als wenn er das schwärzeste Verbrechen begangen hätte, der ist nach menschlichem Maßstabe der allerhöchsten Strafe schuldig, ins Thal Hinnom nämlich (wo früher der scheußliche Molochsdienst getrieben worden war, und wo seitdem die Leichname unbeerdigt liegen blieben und endlich verbrannt wurden), geworfen zu werden; der ist des höllischen Feuers schuldig; ohne Bild: wer Andere verdammt, der verdammt sich selbst zur ewigen Höllenstrafe. —

Und wenn ich mit Engels=Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

und darum ist Ihre Rede auch nicht schön. Aus ihr spricht der Haß, und wo der Haß wüthet, da weicht mit der Liebe auch die Schönheit. Wo aber die Weisheit fehlt, wo die Schönheit fehlt, zu was frommt da die Stärke? Herr Leo, aus der herrlichen Gabe, welche Ihnen Gott verliehen hat, haben Sie eine Mördergrube gemacht.

Mein frommer Herr! Sie haben erklärt, Ihr Gewissen habe Sie dazu getrieben, diese furchtbaren Anschuldigungen gegen uns zu erheben. Herr Leo, das glauben wir Ihnen nicht. Sie! allein? O nein, hätten Sie allein gestanden, Sie hätten es nicht gewagt. Hinter Ihnen stehen zwei große Parteien, welche sie vorgeschoben haben, und welche Ihnen den Rücken decken. Wir kennen die Namen unserer Feinde, wir wissen so gut, wie Sie, welche langen Arme Ihr Rückhalt hat, und wir sind ein geringes Häuflein dagegen, in diesem Kampfe auf Leben und Tod. Aber ungeachtet dieser verhältnißmäßig kleinen Anzahl fürchten wir uns nicht, weil wir in Preußen, dem Horte der deutschen geistigen Freiheit sind, und weil wir unsere gerechte Sache haben. Denn das Hegel'sche System ist nicht eingeschwärzt, wie etwa das v. Haller'sche. O nein; Hegel war ein wohlbestallter königlich preußischer Professor, und was er gelehrt hat, er konnte es vor Gott und Menschen verantworten. Dies haben Sie, mein Herr, selbst gefühlt, Sie haben uns wissenschaftlich nicht widerlegen können, und Sie haben darüber aus Neid und Zorn die Polizei und Criminaljustiz auf uns hetzen wollen. Freilich, solche Gründe haben wir nicht. Aber wir freuen uns, daß Sie nur solche Gründe gegen uns haben, und daß Sie nicht den Muth hatten, diejenigen von uns anzufassen, welchem der Herr ebenfalls die Stärke der Rede gegeben hat, z. B. Strauß (der Menzel gewaltig abgeführt hat, was Sie klug vermeiden wollten) oder Gans, oder den ehrwürdigen Marheinecke, (die Sie beide erdrückt haben würden). Aber Ihr Gewissen hat Sie dazu angetrieben, sagen Sie. Wirklich? Haben Sie bedacht, was Sie thaten? Hören Sie!

Noch sind die Festungen angefüllt von den unglücklichen jun=

gen Männern, welche sich gegen den Staat vergangen haben. Mancher mag darunter sein, der aus Leichtsinn gegen die Gesetze gefehlt hat, und dessen Herz so warm schlägt für König und Vaterland, daß erst über seinen Leichnam der Weg zum Throne gehen müßte. Das Kammergericht zu Berlin hat sie für schuldig erachtet, also müssen sie es sein, denn dieser Gerichtshof verfährt nicht leichtsinnig, wie Leute Ihrer Partei, und seit Jahrhunderten hat es den Ruhm der strengsten Unparteilichkeit bewahrt, und das muß allen betrübten Angehörigen der unglücklichen Männer zum großen Troste gereichen in ihrem unermeßlichen Jammer. Und Sie, Herr Leo, Sie wünschten wohl nichts sehnlicher, als diesen Jammer zu vermehren? In Ihrem Geiste sahen Sie gewiß schon gegen Tausende von Hegelianern die Criminaluntersuchung wegen Hochverraths eröffnet, im Geiste sahen Ihre Antreiber noch mehr Thränen fließen? Sie freuten sich im Voraus, wie die Hoffnungen greiser Eltern, wie die Hoffnungen der liebenden Braut, wie die Hoffnungen der armen Wittwe zerstört wurden, welche ihren letzten Groschen hergegeben hat, damit der Sohn fähig werde, sie in ihrem Alter zu nähren und zu kleiden? Sie, Herr Leo, wollten die nagende Sorge in das Haus der bereits Angestellten tragen, wollten dem Familienvater sein häusliches Glück dadurch rauben, daß sie ihn besorgt für Weib und Kind machten? Aber, frommer Mann, zu kühn werden Ihre Hoffnungen gewesen sein! Herr Leo, Alle stehen nicht so unabhängig da, wie Dr. Ruge und ich, aber eben weil uns der Herr die Mittel gegeben hat, eben darum treten wir öffentlich auf und fragen Sie, hat Ihr Gewissen Sie zu solch einem Vorhaben angetrieben, Sie christlicher Herr? doch Sie hüllen Sich in den Mantel der christlichen Demuth und trösten Sich damit, Christo in Ehre und Schande nachzufolgen. Es scheint aber, als wenn Sie noch weit von der Nachfolgeschaft Christi entfernt wären. Denn Sie gleichen nicht ihm, er, der nicht schalt, als er gescholten ward, der nicht wieder schlug, als er geschlagen ward. Sie treten ein in den Tempel und beten, wie jener Pharisäer:

Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie jene Hegelianer, und beschuldigen uns, daß wir uns die heiligen Sacramente erschleichen Sind Sie denn so würdig dazu, und fürchten Sie nicht,

diese für Sich zum Gericht zu nehmen. Solche heuchlerische Frechheit besitzen wir nicht, Herr Leo, aber wir glauben Ihrem Worte wirklich, daß sie mit Furcht und Zittern an Ihre Seligkeit denken, und daß Sie vielleicht besorgt sein mögen, einmal, wie der reiche Mann im Evangelium aus dem Scheol nach der Herrlichkeit Christi schauen zu müssen. Denn

> es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel,

sagt Christus; wir wollen kein Verdammungsurtheil über Sie aussprechen, aber wir werden Sie zu unserer Rechtfertigung in der Gestalt erscheinen lassen, zu welcher Sie Sich selbst öffentlich bekannt haben. Sie sagen von Sich selbst aus, daß Sie nie eigentlich das philosophische System von Hegel ganz durchdrungen, sondern daß Sie nur einzelne Bruchstücke davon Sich angeeignet, und daß Sie seit 10 Jahren kein philosophisches Buch in die Hand genommen haben. Mein offenherziger Herr, nach diesem naiven Geständnisse werden alle preußischen Juristen uns zugestehen müssen, daß Sie kein Sachverständiger in dieser Sache sind. Dennoch haben Sie Bruchstücke aus den Schriften von 4 Hegelianern aus dem Ganzen herausgerissen, und diese obenein mit verdrehenden Anmerkungen begleitet. Sie können nicht beurtheilen, ob Sie etwas Wesentliches weggelassen haben, und dennoch erdreisten Sie Sich, darauf so furchtbare Anklagen zu gründen. Jeder preußische Richter wird Anstand nehmen, über einen Diebstahl zu erkennen, dessen Gegenstand 6 Dreier sind, wenn ihm die Acten nicht vollständig vorgelegt werden, oder wenn die Verhandlungen über die Zeugenaussagen halb durchgeschnitten sind, und was ist ein Sechsdreierdiebstahl gegen Hochverrath. Hätten Sie aber auch die ganzen Bücher dem Publikum noch einmal vorgelegt, aus welchen jene Stellen entnommen sind, so würden auch diese für Ihre Anschuldigungen noch keine genügenden Beweisstücke sein, weil diese Bücher sich wiederum auf die ganze Philosophie gründen, deren Verständniß erforderlich ist zu ihrer Beurtheilung. Und mit solchen Beweisen, deren Gültigkeit kein Richter anerkennen wird, wagen Sie frommer, christlicher und offenherziger Herr es, und ebenso Ihr Rückhalt,

welcher auch von der Sache nichts versteht (sonst wäre er nicht so vernagelt) vor ganz Preußen, vor ganz Deutschland hinzutreten, und Tausende von Hegelianern der schwersten Verbrechen gegen Gott und Menschen wegen ihres philosophischen Systems anzuklagen? Ja noch mehr, mein Herr, durch geschickte Insinuationen und Anschwärzungen unterstützen Sie dieselben auf eine Weise, daß wir Sie vor den Gerichtshöfen des Landes nicht zur Rechenschaft ziehen können, da sich eine vollständige Klage gegen Sie nicht rechtlich begründen läßt. Denn erst in neuester Zeit mit der Denunciation gegen Wegscheider und Gesenius in Halle, ist bei uns dies gottlose politische und religiöse Verdächtigungssystem von gewissen Leuten angefangen. Deshalb enthält auch der Entwurf zum neuen Criminalgesetzbuche einen neuen ganzen Abschnitt über boshafte Verleumdung. Ein Criminalgesetzbuch giebt den besten Maßstab ab für seine Zeit, und Sie sehen, mein frommer Herr, wie Ihr Rückhalt, die große Sykophantenehre hat, dasselbe um einen ganzen Abschnitt vermehrt zu haben. Die preußische Criminalrechtsgeschichte wird daher noch nach Jahrhunderten die boshaften Verleumder nennen, und Sie sehen, Herr Leo, welchen Nachruhm auch Sie zu erwarten haben, aber Sie haben ihn noch vergrößert. Nachdem Sie in unsere heilige evangelische Kirche eingetreten waren, waren Sie zuerst als Anhänger Jahn's, d. h. als Burschenschafter, und demnächst als Rationalist in der Dogmatik und dem Staatsrecht ein Destructiver; dann sympathisirten Sie als Freund Hegel's mit der speculativen Theologie und der bestehenden Landesverfassung; jetzt sind Sie ein Pietist und ein mittelalteriger Conservativer, und Gott weiß, welche Rollen Sie künftig noch spielen werden.

Mein vielgewandter schöner Herr, hätten Sie allein die furchtbaren Anschuldigungen auf uns gehäuft, wir hätten darüber gelacht, und hätten Sie als Prachtexemplar einer Wetterfahne laufen lassen, da Sie aber der vorgeschobene Sturmbock zweier mächtigen Parteien sind, welche uns die wissenschaftliche Behandlung der Dogmatik und des Staatsrechts nicht gönnen, (da solche ihre mittelalterigen Pläne aufgedeckt hat, und unsere Ankläger alle Ursache haben, dies zu fürchten), und welche Parteien Sie mit Verachtung wegwerfen werden, sobald Sie ihnen nichts mehr nutze sind: so

müssen wir die Sache von der ernsthaftesten Seite nehmen. Jedermann weiß, was die Worte Atheist und Revolutionär bedeuten, legen Sie ihnen nachträglich und gleißnerisch einen Sinn unter, welchen Sie wollen; und wir geben zu, daß Ihre papistisch-dogmatischen Ansichten vom Christenthum und Ihre mittelalterig-politischen Ansichten vom Staatsrechte in vielen Punkten nicht die unsrigen sind, weil sie, dem wahrhaften Christenthum und den preußischen Landesgesetzen widersprechen. Aber weil die Grundsätze des Christenthums und der preußischen Landesverfassung auch die unsrigen sind, und Sie uns aus dem Landrechte und aus der Bibel nicht nachgewiesen haben und nicht nachweisen können, daß unsere wirklichen Grundsätze im Widerspruch mit jenen stehen, und daß wir diese absichtlich auf eine gottlose Weise zur Umkehrung der göttlichen Ordnung im Himmel wie auf Erden verdreht haben, so treten wir hiermit auf, im Namen aller Hegelianer und als Mitglied des Bürgerstandes, aus welchem die meisten von ihnen hervorgegangen sind, vor ganz Preußen, vor ganz Deutschland und vor allen rechtschaffenen und gottesfürchtigen Männern, deren ihrer viele gewiß auch unter den uns verfolgenden Parteien sich befinden werden und erklären feierlich:

> Das von diesen Parteien ausgegangene und sowohl gegen Andere, als gegen uns angewandte Verdächtigungs- und Anschwärzungssystem entweiht unsere heilige evangelische Kirche und gefährdet die Ehre unseres Vaterlandes. Ihre furchtbaren unbegründeten Anklagen des Atheismus und des Hochverraths aber, Herr Leo, (Sie werden das ganze Gewicht dieses vor ganz Deutschland gesprochenen Wortes empfinden) Ihre Anklagen, mein Herr, sind Verläumdung.

Herr Leo! Sie wollen Christo nachfolgen in Ehre und Schande vor den Menschen: Ob in Ehre? zweifeln wir, aber nehmen Sie auf Ihr Kreuz und folgen Sie Christo nach. Lesen Sie die nachfolgenden Briefe. Wir werden sehen, ob Sie die darin enthaltene ernste und bittere Wahrheit herausgefunden haben, und ob Sie ein Kreuzträger für die ewige Wahrheit wie Christus sein, oder abermals die Polizei herbeirufen wollen.

Herr Leo! Wir haben zwar die gegen uns geschleuderten

furchtbaren Anschuldigungen auf das feierlichste zurückgewiesen, aber werden wir den Samen des Mißtrauens, welchen Sie und Ihr Rückhalt ausgestreut haben, in allen Herzen sogleich vertilgen können? Dies ist das Kreuz, welches Sie, welches Ihr Rückhalt uns aufgebürdet hat. Wir wollen es mit Gottes Hilfe tragen in der Ueberzeugung, daß der Allmächtige den züchtiget, den er lieb hat, und daß er Niemand eine größere Last auflegen läßt, als seine Kräfte reichen; wir wünschen nicht, daß die auf uns gehäuften Beschuldigungen auf unsere Ankläger zurückfallen, aber noch nicht haben wir so viel Gottergebenheit, um mit Christo zu beten:

Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Schon hat die Mitternachtsstunde geschlagen, und da es hoch Mitternacht ist, so lege ich meine Feder nieder und beschließe meine Arbeit. Möge der Friede, welchen unsere Feinde uns entreißen wollten, auch bei Ihnen einkehren und Sie mit christlicher Milde und wahrhafter Bruderliebe für alle Menschen erfüllen. Dann werden auch Sie dahin gelangen, das Ebenbild Gottes in Ihrem Bruder zu ehren.

Herr Leo — scheiden wir jetzt — Sie sind mein Gast gewesen — ziehen Sie in Frieden.

B. Hegeling.

Neu entdeckte

Jesuitenbriefe.

Vorrede.

Nachstehende Briefe sind uns von guter Hand zur öffentlichen Bekanntmachung mitgetheilt worden. Sie sind aus einer größeren Anzahl ausgewählt und zu einem Ganzen zusammengestellt. Sollten Sie Anklang finden, oder wäre vielleicht Herr Leo u. Comp. begierig, mehr zu hören, so sollen auch die bisher aus Gründen noch zurückbehaltenen der Oeffentlichkeit übergeben werden. Für den äußersten Fall, daß die politischen und religiösen Anschwärzungen nicht aufhören, ist uns auch eine ganze pietistische Correspondenz versprochen, und zu einer mittelalterigen Aussicht eröffnet worden, weil uns die Landesgesetze gegen allgemein ausgesprochene Verdächtigung keinen Schutz gewähren. Eine wissenschaftliche Widerlegung unserer philosophischen Ansichten, auf dem Gebiete der Dogmatik und des Staatsrechts wird gewiß Jedem von uns sehr angenehm sein, und wir werden jeden uns wirklich nachgewiesenen Irrthum sogleich ablegen; eine Denunciation aber wird bei uns nur die Ueberzeugung bestärken, daß das Recht auf unserer Seite ist. Wir könnten ja auch denunciren, und thäten wir es, es geschähe nicht auf eine so gottlose Weise, sondern jede unserer Behauptungen würde durch eine Stelle aus dem allgemeinen Landrechte unterstützt werden; aber das sei ferne von uns, eben weil wir die Kraft in uns fühlen, alle saubern v. Haller'schen Theorieen aus dem allgemeinen Landrechte und der Geschichte zu widerlegen. In politischer Beziehung haben wir keine anderen Wünsche, als die Grundsätze der bestehenden Gesetze gegen unbefugte Angriffe in der Wissenschaft zu vertheidigen, und die Grundsätze der neu erscheinenden Gesetze uns

sogleich zu eigen zu machen. Darum, weil wir weder rückwärts, noch auf eine gewaltsame Weise vorwärts, sondern uns nur der weiteren Entwickelung des Staates wissenschaftlich anschließen wollen, wird uns wohl, wie der Gegenpartei, eine freie Rede gegönnt werden. Die argumenta ad hominem des Herrn Kaplan Michelis, die Stichwörter: Revolution, Demagogie — Atheismus, Pantheismus, müssen für die Zukunft wegfallen, denn wenn sich eine Partei für den Beschützer des Thrones ausgiebt, müssen die andern Stände nothwendig diejenigen sein, wegen welcher eine solche Beschützung erforderlich ist, und darum können wir darin zu jetziger Zeit mit Recht einen versteckten Angriff auf den ganzen Bürgerstand sehen. —

Beide oben erwähnten Correspondenzen kennen wir selbst noch nicht, doch sollen solche, wie verlautet, sehr spaßhaft sein, und sich um die Person derjenigen drehen, welche sich, wie Herr Leo, zu Sturmböcken gegen ihre Standesgenossen mißbrauchen lassen. Einer von ihnen ist bereits von ganz Deutschland gerichtet, Herr Leo wird gerichtet werden, und wir werden sehen, ob die Uebrigen den Muth haben, sich von ihren Standesgenossen loszusagen, und der öffentlichen Meinung zu trotzen. Parteien lieben zwar den ihnen nützlichen Verrath, aber auch sie verachten die feilen Verräther, wie z. B. im J. 1806 ein französischer General nach der verrätherischen Uebergabe von Magdeburg einem neuen Verräther, welcher ihm ein bisher noch unentdecktes Magazin von Nutzholz überliefern wollte, die Antwort gab:

> es muß den Ihrigen noch Holz übrig bleiben, um die Schurken daran aufzuhängen.

Dies Beispiel aus unserer vaterländischen Geschichte dürfte genügend sein, obgleich wir mit mehreren aufwarten könnten.

Der Herausgeber.

Nachtwächterlied.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Was die Glocke hat geschlagen:
Geht nach Haus und wahret das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geschicht.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute,
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen thut.
Lobt die Jesuiten!

Seid, ihr Herren, es wird euch frommen,
Von den gut gesinnten Frommen;
Blase jeder, was er kann,
Lichter aus und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer ja zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren,
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten, guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die lange liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!

Adelbert von Chamisso.

An

den Herrn Hyacinth Hüllbusch
in
Halle.

Bei dem großen Interesse, welches Ew. Wohlgeboren für das heilige Münsterland hegen, kann ich es nicht unterlassen, Sie mit einem Ereignisse bekannt zu machen, welches von der Vorsehung dazu bestimmt zu sein scheint, vor aller Welt Augen offenbar zu machen, daß auch hier große Verdienste anerkannt werden, und daß unser heiliges Münsterland in der Geistescultur keineswegs zurückbleibt, wie man überall auf eine so verläumderische Weise zu verbreiten gesucht hat. Dieses frohe Ereigniß betrifft Ihren verehrten Mitbürger zu Halle, den Herrn Professor Leo. Obgleich derselbe öffentlich unsern lieben Freund und Vater Görres auf eine so unzarte Weise in seinem Sendschreiben behandelt hat, so wissen wir hier doch viel zu gut, daß dies durchaus nothwendig war, damit der Professor Hengstenberg und seine Anhänger, so wie das Berliner politische Wochenblatt ungestört an dem großen Werke mitarbeiten konnten, nämlich an der Reaction gegen die Reformation, wie der liebe leidenschaftliche Görres in seinen Triariern etwas zu vorlaut unser heiliges Streben öffentlich genannt hat. Herr Leo mußte daher diese schwierige Aufgabe übernehmen, da nur er derselben gewachsen war, und er hat dieselbe auch auf eine so geschickte Weise gelöst, daß er nicht allein den evangelischen Geistlichen Sand in die Augen streute, sondern auch von der gotteschänderischen Bande, den Hegelianern, ein Bischen mitgenommen wurde. O wie klug war das von ihm! Er war nun der Angegriffene, und konnte ungestört gegen sie losfahren und sie vernichten. Dies glaubten wir auch unfehlbar, allein er überraschte uns abermals durch seine Umsicht. Anstatt auf das Gesindel auf

einmal loszugehen und sich vielleicht einer zu großen Gefahr auszusetzen, weil Mancher von ihnen in hohen Aemtern und Würden steht, theilte er sie listig in die ältere Schule Hegel's und in die Junghegel'sche Rotte, hielt Hegel eine große Lobrede und fuhr dann mit Flammenworten los gegen die Junghegel'schen, von denen nicht einmal Einer ein hohes Staatsamt bekleidet, nannte sie Demagogen und Revolutionäre, Atheisten und Pantheisten, und denuncirte sie öffentlich und heimlich, wo er nur durfte und konnte. O der gute liebe Mann. Er wußte, daß er seine Hand in ein Wespennest stecken würde, allein er übernahm es zur Ehre Gottes und zur Büßung seiner Sünden, Christo in Ehren und Schmach nachzufolgen. Christo in Ehren und Schmach nachfolgen! Ein neuer Märtyrer! rief am vergangenen Sonntag nach der Messe unser Pfarrer X..., nachdem er uns den ganzen Hergang der Sache mitgetheilt hatte, will Christo in Ehren und Schmach nachfolgen, und alle unsere frommen Frauen, wie sie das Münsterland unter Höckerweibern, Fischweibern, Waschweibern und fahrenden Weibern aufzuweisen hat, gelobten sogleich zum nächsten Freitag nach Dülmen zur heiligen Nonne, deren Wundmale an jedem Freitage bluten, zu wallfahrten, daselbst für Herrn Leo inbrünstig zu beten, und ihm dann eine von dem dortigen Priester geweihte Wundermedaille und ein Mutter Gottes-Bild durch eine eigene Deputation nach Halle übersenden zu lassen. Sie glauben nicht, welche Begeisterung nach diesem Gelübde Alle ergriff; nicht eine Einzige widersprach, sogar die Köchin des Herrn Pfarrers X... stellte sich an die Spitze, und die Procession wird wirklich nach Dülmen abgehen. Sobald sie zurück sein wird, soll die Deputation gewählt werden, und dann werde ich Ihnen das Weitere berichten. Bis dahin behüte Sie der Herr, und lasse Ihre frommen Vorsätze zur Ausführung kommen. Ich bin mit Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

O. a. M. D. g.
(Omnia ad majorem
Dei gloriam.)

ergebenster

Münster, d..... 1838.

Giuseppe Canino.

An
den Herrn Giuseppe Canino
in
Münster.

Ihren werthen Brief, mein Lieber, habe ich erhalten, und daraus zu meiner Freude ersehen, daß ich der heiligen Gesellschaft Jesu kein unwürdiges Mitglied zugeführt habe. Ich hoffe, Sie werden mit der Zeit die Fähigkeit sich anzueignen wissen, welche Lojola's Kinder durchaus haben müssen, um es in seiner Gesellschaft weiter zu bringen. Dahin gehört vor allen Dingen, daß Sie Ihren unzeitigen Enthusiasmus ablegen, sowohl für die Werk- und Rüstzeuge der heiligen Gesellschaft, als auch für den heiligen Fanatismus der katholischen Laien. Vergessen Sie nie, daß die Laien allein des Clerus wegen da sind, daß ihr unverständiger Eifer oft unsere wohlberechnetsten Pläne zerstört hat, und daß der Klotz sich nur bewegen soll, wenn wir ihn anstoßen. Auch haben Sie kein Vaterland mehr, seitdem Sie in die Gesellschaft Jesu eingetreten sind. Diese ist nun ihr Vaterland, und ihre Sympathien für Ihr liebes Münsterland müssen aufhören. —

Wer in aller Welt hat den unsinnigen Weibern den Gedanken zur Wallfahrt nach Dülmen und zur Deputation nach Halle eingegeben? Warum hat es der Pfarrer, warum haben Sie es nicht zu verhindern gewußt? Die Sache an sich ist zwar sehr löblich, allein in welche Stellung werde ich dadurch hier in Halle gerathen? Ich bin von unserm Provinzial in Belgien hierher in diese ketzerischen Gegenden gesendet worden, um unter der Gestalt eines Pietisten durch die Conventikel für unsere heilige Sache zu wirken, Andere, wie Sie wissen, sind zu demselben Zweck in Königsberg, Breslau, Berlin und überhaupt in allen Provinzen dieses ketzerischen Landes mit derselben Mission beauftragt, allein wir haben alle einen schlimmeren Standpunkt gefunden, als uns bei unserer Abreise gesagt wurde. Denn wie wir alle die Erfahrung gemacht haben, geht unser Einfluß in den meisten Fällen nur bis auf einen gewissen Punkt, so wie wir aber den allein seligmachenden Glauben der wahren Kirche nur andeuten, stoßen wir auf Schwierigkeiten; so wie

wir die Lehre von den unverjährbaren Rechten der römischen Curie, von der über allen Zweifel erhabenen Gründung der römischen Kirche durch Gott selbst, und von der Heiligkeit und Unfehlbarkeit des Papstes nur berühren, finden wir selbst bei den Pietisten einen Widerwillen dagegen, daß wir nur sehr leise auftreten können. Ueber diese Schwierigkeiten habe ich dem Herrn Provinzial schon mehrmals berichtet, allein unsere Vorgesetzten wollen mir nicht glauben, weil sie es anders wünschen, und deshalb meinen, es läge nur an meiner Unfähigkeit. Sie werden nun wohl selbst einsehen, mein Lieber, wie ungelegen mir die Deputation kommen mußte, denn ich fürchte, daß die von mir ausgestreute Saat dadurch im Wachsen sehr verkümmert wird, und daß ich am Ende vergeblich gearbeitet haben werde. Ich bitte Sie daher im Namen der heiligen Gesellschaft Jesu, die Abreise der unsinnigen Weiber aus allen Kräften zu verhindern, oder wenigstens aufzuschieben. Sollte dies jedoch nicht mehr möglich sein, so tragen Sie doch alle Sorge, daß die Deputation in der Stille hier ankomme, und sich zuerst bei mir melde, damit ich jedes Aufsehen vermeide, und nicht dem ketzerischen Volke eine Gelegenheit gebe, uns in allen Zeitungen der Welt ein Aergerniß zu bereiten. Ich werde jedoch während der Zeit jede Gelegenheit ergreifen, den hiesigen Pietisten die Sache von ihrer wahrhaft löblichen Seite anschaulich zu machen, und sie zu überzeugen suchen, daß solche Auszeichnung eines ihrer vortrefflichen Mitglieder ihnen nur ehrenvoll sein kann. Uebrigens erwarte ich von Ihrem löblichen Eifer alles mögliche Gute, und bitte den Herrn, Sie besonders in seine Obhut zu nehmen. Leben Sie wohl!

Ihr

O. a. M. D. g. ergebener

Halle, d...... 1838. Hyacinth Hüllbusch.

Postscriptum. Wenn Sie nach Bilk schreiben, so empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vetter, dem Herrn Pfarrer, und versichern Sie ihm meine Ergebenheit.

An
den Herrn Hyacinth Hüllbusch
in
Halle.

Ew. Wohlgeboren lieben Brief empfing ich so eben noch zur rechten Zeit. Zuvörderst danke ich Ihnen im Namen Jesu für die mir gegebenen väterlichen Lehren, und gebe hiermit das feierliche Versprechen, mich in allen vorkommenden Fällen darnach der heiligen Gesellschaft würdiger zu machen. — Jetzt beeile ich mich, Ihnen über den weitern Verlauf der bewußten Angelegenheit einen getreuen Bericht schuldigermaßen zu geben. Wie ich schon gesagt habe, ich empfing Ihren Brief noch zur rechten Zeit, eine Stunde vor der Rückkunft der Procession aus Dülmen, und ging sogleich damit zum Pfarrer X..., um demselben Ihre Ansicht mitzutheilen, und ihn um seine Unterstützung zur Hintertreibung der Deputation zu bitten. Der umsichtige Mann ging gleich darauf ein, versprach mir auch seine Hülfe, meinte jedoch, daß ich wenig Aussicht zur Erreichung meiner Absicht haben würde, da sein Caplan, welcher die Procession begleitet, ihm berichtet habe, daß sich in Dülmen noch eine andere Procession der unsrigen angeschlossen habe, sobald sie mit dem Verdienste des Herrn Leo um unsere heilige Kirche bekannt gemacht worden war, daß sich ihre Anzahl durch Anschluß Einzelner unterwegs noch vermehrt habe, und daß unter Allen die Begeisterung größer geworden sei, je mehr sie sich Münster genähert hätten. Es wäre nun zu erwarten, daß die Begeisterung noch dieselbe geblieben sei, und daß man dem Volke seinen Willen lassen müsse. So war es denn auch wirklich. Sobald die Procession unter Vortragung der zu Dülmen geweihten Wundermedaille und des Mutter Gottes-Bildes in die Kirche eingezogen und der Segen ertheilt war, blieben sie sämmtlich zurück und verlangten die Wahl der Deputation, welche auch sogleich vorgenommen wurde. Ich wollte versuchen, die Einzelnen von ihrem Vorhaben abzubringen, allein die Kirche war so angefüllt, daß an kein Durchkommen zu denken war, und ich war gezwungen, in der Nähe des Altars zu bleiben, wo die Wahl vorgehen sollte. Man hatte eingesehen, daß

nicht Alle wählen konnten, und deshalb hatten sie auf Anrathen des Caplans ihre Zugführerinnen und Vorbeterinnen zu Stellvertreterinnen gewählt, unter welchen sich auch die Köchinnen mehrerer Domcapitulare und Pfarrer befanden. Sie können hieraus entnehmen, wie groß der Fanatismus geworden war, und dennoch war es nahe daran, daß die ganze Unternehmung scheiterte. Die Köchin des Domcapitulars Th... nämlich hatte unterwegs in der Procession vor der Köchin des Pfarrers X... den Vorrang verlangt, allein diese hatte den ersten Platz ihrer Nebenbuhlerin nicht abtreten wollen, weil die Procession aus der Kirche ihres Herrn Pfarrers ausgegangen sei, und hatte ihr Recht zu behaupten gewußt. Bei der Wahl wollte nun die Zurückgesetzte sich durch den Prunk von Gelehrsamkeit ein Uebergewicht über ihre Gegnerin geben, und äußerte:

> der Herr Domcapitular Th... habe gesagt, der Name „Leo" wäre ein lateinisches Wort und hieße auf deutsch ein „Fuchs." „Nein," entgegnete die Köchin des Pfarrers X..., „das ist nicht wahr! Leo heißt auf deutsch ein .... (dabei sah sie ihren Herrn an, welcher ihr das Wort „Löwe" zuflüsterte) ....Leo heißt auf deutsch ein „Löwe."

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche giftigen Blicke sich Beide dabei zuwarfen, und es wäre vielleicht ungeachtet der Heiligkeit des Ortes zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht ein Fischweib mit einer dritten, freilich etwas unzarten Verdeutschung von „Leo" dazwischen gefahren wäre, die ich Ihnen aber lieber bei anderer Gelegenheit mittheilen will.

Um die Verwirrung zu mehren, flüsterte ich einem Höckerweibe zu, Leo heiße auf deutsch ein Chamäleon, diese brachte die Waare sogleich an den Mann, und nun entstand ein gewaltiger Zank. Ich wollte eben den Pfarrer X... ersuchen, die Repräsentanten sammt ihren Wählern zur Kirche hinauszutreiben, und dadurch die ganze Wahl zu verhindern, als der Pater G.....r, welcher unbemerkt im Haufen gestanden, hervortrat, Schweigen gebot und dadurch, daß er Aller Recht gab, die Gemüther wieder beruhigte. Darauf fand die Wahl statt, und als Mitglied der Deputation wurden gewählt:

1) die schöne Josephine, ein fahrendes Fräulein, sehr leichtfertig, aber auch sehr fromm;

2) ein Höckerweib mit der Branntweinflasche so bekannt, wie mit dem Gebetbuche;

3) ein Fischweib, wegen ihrer Zungenfertigkeit im ganzen Münsterlande berühmt.

Letztere wurde zur Sprecherin und zum Vorstand der Deputation gemacht, ihr wurden die geweihte Medaille und das geweihte Mutter Gottes=Bild übergeben, und ihr wurde es vorzüglich zur Pflicht gemacht, auf Ordnung und Anstand während der Reise zu achten, was sie denn auch versprach. Die beiden Andern, meinte sie, verständen sich vortrefflich auf's Beten, das wäre doch die Hauptsache, und sie würde ihnen schon auf den Dienst passen, daß sie dem Münsterlande keine Schande machten. Eine Lohnkutscherfrau hatte schon vor der Wahl den Wagen ihres Mannes unentgeldlich angeboten, eine nach der Wahl veranstaltete Collecte hatte das hinlängliche Reisegeld geschafft, und heute Abend soll es nach Halle fortgehen. Ich habe die drei Damen jedoch vor ihrer Abreise noch zu mir bestellt, und werde sie gehörig instruiren, damit sie Ihnen in Halle keine Ungelegenheiten machen. Wenn ich nun auch das ganze Vorhaben nicht verhindern konnte, so werden Sie mir doch gewiß das Zeugniß geben, daß ich mein Möglichstes gethan habe, und bitte Sie, Sich mit mir im Gebet zu Gott zu vereinen, damit er Alles zum Besten lenke. Der Herr lasse Ihnen seinen Schutz angedeihen, ich aber zeichne mit Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

O. a. M. D. g. ergebenster

Münster, d..... 1838. Giuseppe Canino.

An

den Herrn Joel Höllenbrand

in

Berlin.

Da mir vom hochwürdigen Ordensprovinzial der Provinz Belgien, dem Herrn St. Romain zu Lüttich, angezeigt ist, daß die einzelnen Missionen der heiligen Gesellschaft Jesu für den ketze=

rischen preußischen Staat jetzt in B... zu einem Collegium vereinigt, und Ew. Wohlgeboren zum Rector desselben ernannt sind, und da diese Anzeige mit der Anweisung für mich verbunden gewesen ist, mich in dringenden Fällen an Sie, als meinen nächsten Vorgesetzten, zu wenden und Verhaltungsbefehle einzuholen, so halte ich es durchaus für nothwendig, Sie mit einer Thatsache bekannt zu machen, welche gestern hier vorgegangen ist, und welche für unsere heilige Gesellschaft Jesu von nicht guten Folgen sein kann. Ehe ich jedoch mit meinem Berichte beginne, erlauben Sie mir, dem Drange meines Herzens zu folgen, und der heiligen Gesellschaft Glück zu wünschen, daß im Lande der Ketzer in B... endlich durch Ihre Ernennung zum Rector des Jesuiten-Collegiums der erste Grund daselbst gelegt ist zu einem neuen Gebäude zur Verherrlichung Jesu Christi. Stündlich bete ich zu Gott, daß dasjenige, welches jetzt leider nur mit vieler Vorsicht und im Geheimen gehandhabt werden kann, bald die Kraft gewinnen möge, der weltlichen Macht die Spitze zu bieten, und offen unter seinem rechtmäßigen Namen wider seine Widersacher aufzutreten. Mitunter will es mir vorkommen, als könne der himmlische Segen zu unserm gottgefälligen Vorhaben nicht ausbleiben, schon seh ich im Geiste das Erzbisthum Magdeburg, die Bisthümer Brandenburg, Havelberg ꝛc., die Klöster Lehnin, Corin, Zinna ꝛc. wieder hergestellt, die Kirchen wieder gereinigt, die Priester des Baal aus den Heiligthümern geworfen und verbrannt und ihre Weiber und Kinder zum abschreckenden Beispiele der Schmach und dem Hungertode hingegeben, damit es sich nie ein Priester wieder einfallen lasse, die Hand nach der verbotenen Frucht auszustrecken, und Weib und Kind haben zu wollen. Doch wohin führt mich mein Eifer! Entschuldigen Sie denselben um Jesu Willen, und schenken Sie meinem Vortrage ein geneigtes Ohr. Ich habe Ihnen Folgendes zu berichten:

Gewiß haben Sie zu Berlin in den pietistischen Gesellschaften von dem hiesigen Herrn Professor Leo sprechen hören, als den ersten Vorkämpfer ihrer Partei, und gewiß werden Sie ihn auf Ihrer Liste haben, als einen, der uns dient, ohne daß er selbst darum weiß. Ich habe daher nur noch hinzuzufügen, daß er zuerst als Anhänger Jahn's der Burschenschaft nachgelaufen, daß er sich dann

dem wilden Leben der Landsmannschaften angeschlossen und endlich als Rationalist aufgetreten ist. Als solcher hat er die 5 Bücher Mosis und die Propheten als ein Machwerk der jüdischen Priester ausgegeben und der verpestenden Lehre von Strauß den Weg gebahnt. Er sah jedoch bald ein, daß bei den Hegelianern mehr zu gewinnen war, und blies so lange in Hegel's Horn, bis er unser heiliges Streben erkannte und bei den Pietisten noch mehr zu gewinnen hoffte, denn er hat für dergleichen eine sehr feine Nase. In seinem neuesten Geschichtswerke hat er sich nun endlich dem alleinseligmachenden Glauben wieder mehr genähert, und das ketzerische, nicht zu nennende schändliche Betragen des Augustiner-Mönchs richtig dargestellt. Sie glauben nicht, wie förderlich dies Buch *) unserm Interesse ist, und Alles war auf dem besten Wege, als der fromme Herr Erzbischof nach Minden abgeführt wurde, und Görres nach seiner unbedachtsamen Weise den Athanasius in die Welt schleuderte. Ich habe es immer gesagt, Görres taugt für uns nicht, ihm ist nicht zu trauen, denn er war einmal Revolutionär, er hat uns nur Schaden zugefügt und uns nie im wahren Sinne genützt. Denn die verzweifelte deutsche Gründlichkeit hat am Ende doch seine Lügen ans Licht gebracht und seine kunstreichen listigen Gewebe aufgewickelt, so daß er uns auch dieses Mal wieder mehr geschadet als genützt hat. Namentlich hat er dadurch die Pietisten bei den übrigen Ketzern verdächtigt, und die schönen Institute, die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung und das berliner politische Wochenblatt, waren außer Wirksamkeit gesetzt. Um diesen Eindruck zu schwächen, beredete ich Herrn Leo, sein Sendschreiben an Görres zu schreiben, allein dadurch ist die Sache nur noch schlimmer geworden, er hat die alles verpestende Hegel'sche Schule aufrührerisch gemacht, und ich fürchte, wir werden von vorn wieder anfangen müssen. Da nun ein Unglück selten allein kommt, so hat der fromme Eifer des Pfarrers X... in Münster denselben angetrieben, in einer Predigt zu seinen Beichtkindern von Herrn Leo's Verdiensten für die allein-

*) Leo's Lehrbuch der Universalgeschichte ist neuerdings in den baierschen evangelischen Gymnasien als ausschließliches Lehrbuch für die Geschichte eingeführt worden.

D. H.

seligmachende Kirche zu sprechen. Ich kann nicht begreifen, wie der Pfarrer X... so wenig Ueberlegung haben konnte; allein so geht es den Weltgeistlichen, sie verstehen es einmal nicht, eine Sache mit Feinheit durchzuführen, und sehen dennoch mit Neid auf die heilige Gesellschaft Jesu, welche ihnen doch zum Muster dienen könnte. Daß er durch seinen Vortrag seine Zuhörer aufregen würde, hätte der Mann voraussehen müssen, und mir ist es daher gar nicht aufgefallen, daß er durch seine unvorsichtige Rede die guten Münsterländerinnen zu einer Procession nach Dülmen bewegen konnte, um daselbst für Herrn Leo zu beten und ihm eine Wundermedaille und ein Mutter Gottes-Bild weihen zu lassen, welches ihm durch eine förmliche Deputation nach Halle überbracht werden sollte. Zum näheren Belege meines Berichtes lege ich die zwischen mir und dem Herrn Giuseppe Canino zu Münster gepflogene Correspondenz bei, aus welcher Ew. Wohlgeboren entnehmen wollen, wie die Sache daselbst zugegangen, und wie ich mich vergeblich bemüht habe, dieselbe zu hintertreiben. Sie werden sich meine schwierige Lage denken. Halle, diejenige Universität, wo der Rationalismus vorzugsweise gepflegt wird, wo die Hegelianer neuerdings ihren Sitz aufgeschlagen haben, und wo viele Hundert Studenten Theologie studiren. Hätte nur Einer davon Wind bekommen, so würden die frommen Münsterländerinnen durch Spott und Hohn, allenfalls mit Hülfe der Halloren zum Thore hinausgebracht worden sein, mir hätten sie zum wenigsten die Fenster eingeworfen und sie hätten in den Zeitungen durch ganz Deutschland einen furchtbaren Scandal erhoben. Ich fürchte nur, daß die Sache dennoch bekannt wird. Dies würde aber um so gefährlicher für unser gottgefälliges Werk sein, als die Polizei mir auf der Spur ist und ich meine Papiere nicht mehr mit Sicherheit in meiner Wohnung lassen kann. Ich bin dadurch in die größte Bekümmerniß versetzt und bitte Gott, daß er uns vor Unfall bewahren möge. Indem ich hiermit meinen Bericht schließe, bitte ich Sie, mich in Ihr Gebet mit aufzunehmen und mir Ihren Segen zu ertheilen, der ich mit Hochachtung bin Ew. Wohlgeboren

O. a. M. D. g. gehorsamster

Halle, d..... 1838. Hyacinth Hüllbusch.

Postscriptum. Vor einigen Monaten las ich in einer Zeitung die Anzeige, daß in Pommern sich eine Pietistensecte gebildet habe, welche das Cölibat von jedem Mitglied verlangt, welche nur reiche Personen aufnimmt, und welche es ihren Angehörigen zur Pflicht macht, nach ihrem Tode ihr Vermögen dem würdigsten Mitgliede zu hinterlassen. Muß denn der böse Feind überall Unkraut unter unsern Weizen säen. O die leidige Buchdruckerkunst schadet uns noch heut, und solchen Menschen wie Guttenberg setzt man Denkmäler! Verfluchen sollte man sie und ihre Seele der ewigen Verdammniß übergeben.

An
den Herrn Stiefelputzer Schnebbe

Halle.

Juten Morgen Schnebbe! Pietsch, der Kattundrucker Pietsch, Dein Freund Pietsch ist da und will sehen, was De machst. Du brauchst Dich jarnich zu wundern, wenn De mich auch nich siehst. Herr Bussey, Du kennst ja Herrn Bussey, Besitzer einer Tabagie mit einem Jartenverjnügen, wo wir so manche kühle Blonde mit einander jetrunken haben, Herr Bussey sagt immer, wo meine Pudelmütze ist, da bin ich auch, und also sagt Dein Freund Pietsch, wo Pietschens Brief ist, da ist Pietsch auch. Also hörst De Schnebbe, Pietsch ist da, räsonnire nich, Schnebbe, der Kattundrucker Pietsch ist da, und will sehen, was De machst. Höre Schnebbe, ist der Kümmel jut in Halle? Schmeckt der Breihahn so jut wie unser Weißbier? Ne Schnebbe, das jlaube ich nich. Denn siehst De Schnebbe, als De von hier fortjungst und wir beide unsre Karline jefüllt hatten, Du mit Pommeranzen und ich mit Kümmel, weißt De noch Schnebbe, was De mir da sagtest?

Pietsch! „sagtest De," höre, ich jehe nach Halle und werde Stiefelfuchs, denn ich habe ein Bedürfniß nach Wissenschaften, und ich verlasse meine Ecke, die mich so manches Jahr rechtschaffen und ehrlich jenährt hat. Pietsch, „sagtest De und nahmst einen aus

meiner Karline," Pietsch! „sagtest De," es wird mir schwer, sehr schwer, mein Herz blutet mir, „und fingst an zu weinen," aber es ist nothwendig, „und nahmst einen aus Deiner Karline und ich einen aus der meinigten," und darum nimm Du meine Nummer. Dir vermache ich meine Ecke, leide keinen andern dran und laß ihr keine Schande machen. Meine Ecke ist jut, ich habe sie von meinem Vetter geerbt, sie nährt ihren Mann, Pietsch, das kannst De mir jlauben, und wenn es mit Deiner Kattundruckerei nicht mehr jeht, dann jehe an meine Ecke und Du wirst Kümmel und Weißbier jenug haben.

Darauf reichte ich Dir meine Karline und Du nahmst einen. Schnebbe, „sagte ich," Freund Schnebbe, Deine Jroßmuth rührt mir, „sagte Pietsch," da De aber einmal das Bedürfniß zu Wissenschaften hast, so reise in Jottes Namen, ich werde Deine Ecke nich verschampfiren lassen und keinen Andern dran leiden; ich werde sie durch einen juten Freund für meine Rechnung verwalten lassen, und wenn meine Kattundruckerei nich mehr jeht, dann nehme ich Deine Nummer, stelle mich selbst an Deine Ecke und hoffe, Dich einst fröhlich wieder zu sehen. — Darauf trunken wir beide unsere Karline aus, Du jungst Deine Wege nach Halle, und ich jung nach meiner Schlafstelle.

Nun höre, wie es mir erjangen ist. Als ich auf den Opernplatz gekommen war, sah ich an der Mauer von Königs Palais jroße Druckbogen angeklebt. Du weist, Schnebbe, die Kattundruckerei jeht schlecht, alle Welt will jetzt drucken, das ärgerte mich und ich schrie:

Es soll nich Buch-gedruckt werden!

Es soll wohl Buch-gedruckt werden! schrieen ein Paar Straßenjungens.

Nein, „sage ich," es soll nich! Pietsch ist da, ihr Straßenjungens, haltet das Maul, der Kattundrucker Pietsch sagt, es soll nich Buch-gedruckt werden!........ und verliere meine Mütze. Als ich diese mir nun aber auflangen will, kommt ein Schandarme und sagt zu mir:

Juter Freund, kommen sie mal mit.

Verzeihn se, Herr Schandarme, „sagte ich," ich habe nich die Ehre, sie zu kennen!

Aber das half nischt, Pietsch mußte mit und wurde auf die Hausvoigtei gebracht. Da saß nun Dein Freund Pietsch in einem Loch, bedachte den Jammer der Menschheit und schlief ein.

Am andern Morgen ließen se einen zwar wieder jehen, sagten mir aber, sie würden mir welche auflöschen lassen, wenn ich wieder solchen Unfug auf die Straße machen würde. Als ich nun so vor mir hin die Straße runter dasselte und daran denke, ob ich nich am besten thue, wenn ich jleich an Deine Ecke jinge, begegnet mir ein juter Freund.

Höre Pietsch, „sagte er," ich habe von Deinem Unjlück gehört, es ist nischt mehr mit der Kattundruckerei, „sagte er," laß ihr jehen und werde fromm!

Was, „sagte ich," Pietsch soll fromm werden? das läßt Pietsch wohl bleiben, dann kann er ja nich mehr drinken.

Schaafskopf, „sagte er," würde ich denn fromm geworden sind, wenn ich nicht mehr drinken dürfte! Nein, „sagte er," nun kann ich erst recht drinken.

Ih, wenn man drinken kann, „sagte ich"....

Freilich kannst De drinken, „sagte er," und darum wollte ich Dir nur sagen, laß Dich beim Reiche Jottes anstellen, wo ich auch bin, es ist eben eine Stelle leer.

Kann man aber auch wirklich drinken? — „sagte ich."

Aber Pietsch, sei doch kein Ochse nich, „sagte er," ich sage Dir es ja, und der fromme Herr Höllenbrand meint, jeder Arbeiter sei seines Lohnes werth, und beten ist nun fast unsere einzige Arbeit.

Na, wenn man denn wirklich drinken kann, „sagte ich," so läßt sich Pietsch beim Reiche Jottes anstellen. Aber wer ist denn der Herr Höllenbrand?

Nun der ist vor einigen Monaten hier angekommen, ich kenne ihn auch weiter nich, aber er predigt Dir wunderschön, und kann beten wie keiner. Du wirst es ja wohl selbst sehen.

Siehst De Schnebbe, so wurde Dein Freund Pietsch beim Reiche Jottes anjestellt, und er hat einen juten Posten, einen recht juten Posten, und er sagt Dir, laß Dir in Halle auch beim Reiche

Jottes anstellen, wenn es da eins giebt, heißt das. Es kommt bei uns eine respectable Gesellschaft zusammen. Da sind Dir Jrafen und Barone, Officiers mit und ohne Raupen, Prediger, Professors und Doctors, von denen sich immer einer besser wie der andere das Haar scheitelt, um dem Herrn Christus ähnlicher zu sehen, da sind Jeheimd'Räthe und schöne Frauen, bei deren Anblick ich schon oft meine Karline verjessen habe. Und wenn nun der Herr Höllenbrand so schön predigt und betet, da drücken sie sich die Hände, daß der Kattundrucker Pietsch schon oft Lust bekommen hat zu helfen, wenn es nur jünge; und wenn es aus ist, dann jehen sie paarweise nach Hause und verjessen Deinen Freund nicht, der an der Thüre steht und ihnen dieselbe ehrerbietig öffnet. Du jlaubst nich Schnebbe, was für schöne Drinkjelder für mich abfallen, wenn ich ihnen die Mäntel hervorsuche, ein schönes Compliment mache und sage: Pietsch, der Kattundrucker Pietsch wünscht ihnen einen verjnügten Abend! Du weist Schnebbe, Pietsch weiß zu nehmen, aber er versteht auch Lebensart. Denn ohne Lebensart kein Jeld zu Kümmel.

Siehst De, Schnebbe, das wäre nun Alles sehr jut, das Leben bekommt mir, aber ich habe ein Schkrupel in mein Jewissen. Du weist, als wir beide noch in die Schule jingen, da durfte nichts geschehen, was Schnebbe und Pietsch nich auch sehen und hören wollten. So ist es mir denn auch hier jejangen. Pietsch ist nich dumm, und er müßte ein Esel sein, wenn er es nicht hätte sehen sollen, wie der Herr Höllenbrand mit dem Herrn Professor..... na wie heßt er doch jleich, ich jlaube Stutenberg heest er.... immer mit einander tuschelten. Das mußte Pietsch hören. Schnebbe, Du kennst mir, und ich sage Dir, Dein Freund hat was jehört, er hat was jehört, was er von solchen frommen Leuten nich jejlaubt hätte. Pfui! sagt Pietsch, pfui! denke Dir Schnebbe, sie meinten, bei euch in Halle wäre ein sehr jescheidter und frommer Kerl, der Professor Leo, der hätte ein jottjefälliges Buch drucken lassen und hätte darin gesagt, unser Luther hätte dem Papste sehr Unrecht gethan. Du weißt, Schnebbe, ich drinke jern und jetzt bete ich auch, aber darum habe ich doch Religion. Ich sage, Pietsch hat Religion, es wirbelte ihm jleich im Kopf und er schrie, es soll nich Buch=

gedruckt werden! Pietsch sagt, es soll nich Buch-gedruckt werden, und wenn sie ihm auch wirklich welche auflöschen lassen! Da drehte sich der Herr Höllenbrand um, klopfte mir freundlich auf die Schulter und sagte:

Da haben Sie recht, mein Freund, bleiben sie bei Ihren juten Jrundsätzen!

und gab mir einen Thaler. Das Jeld habe ich nun zwar genommen, aber Pietsch hat ein Jewissen und Religion, er läßt sich den Luther nicht verschimpfiren, und will nichts vom Papst wissen. Er will wissen, was an dem Jerede dran ist, und ist es wahr, und finden sie bei uns Jefallen dran, so verläßt der Kattundrucker Pietsch lieber seinen schönen Posten beim Reiche Jottes und stellt sich an Deine Ecke, ehe er auf Luther ein Haar kommen läßt. Schnebbe, Du sollst es mir sagen, ob das wahr ist, Du hast Dich in der letzten Zeit mit Wissenschaften befaßt, Du kennst gewiß Herr Leo'n und Du mußt es wissen. Aber auch Pietsch, Dein Freund, will es wissen, Pietsch muß es wissen, Pietsch muß... Pietsch will... Pietsch —— Vivat hoch! Ich bin

Dein

Berlin, d.... 1838. aufrichtiger Freund

der Kattundrucker Pietsch.

An

den Herrn Ignatius Lumpini

zu

Coblenz.

Es ist nun schon lange her, mein verehrter Freund und Bruder, daß ich nicht das Vergnügen hatte, von Ihnen etwas zu erfahren. Vermuthlich wird Sie Ihr Missionsgeschäft in Coblenz ebenso, wie mich hier in Halle in Anspruch genommen haben und auch heute ist es unsere heilige Gesellschaft, welche mich veranlaßt, an Sie zu schreiben. Sie werden wohl mit mir darüber einverstanden sein, wie uns die Abführung des frommen Herrn Erzbischofs nach Minden ganz gegen unsere anfängliche Erwartung jetzt

mehr hinderlich, als nützlich geworden ist, wozu denn freilich der unzeitige Eifer von Görres, Jarke und Phillips Vieles beigetragen hat. Ich habe mich immer dagegen ausgesprochen, diese Leute zu unsern Werkzeugen auszuerlesen, denn sie haben noch viel zu viel Ketzerisches an sich, sie verstehen nicht zu gehorchen und thun mehr als sie sollen. Wer hat ihnen z. B. den Auftrag gegeben, so offen von dem berliner politischen Wochenblatte zurückzutreten, und aller Welt zu zeigen, daß sie Mitarbeiter an demselben gewesen sind. Sie rissen damit nicht nur Alles nieder, was sie erbaut hatten, sondern sie machten die Zeitschrift selbst des Jesuitismus verdächtig, und hemmten für lange Zeit ihre Wirksamkeit. Man glaubte zwar, man könnte ohne Weiteres die Schale wegwerfen, wenn man die Citrone ausgequetscht hätte, allein die Sache wird sich nicht so leicht machen. Denn es scheint, als ob sie selbst Wind davon bekommen hätten, und sie sind um so eifrigere Katholiken geworden. Es wird ihnen nun freilich nichts helfen, und es scheint, mir an der Zeit zu sein, daß man sie wegen ihrer schlechten Aufführung ihrem Schicksale überlasse, weshalb ich es Ihnen zu bedenken gebe, ob es nicht nöthig wäre, das Weitere dazu zu veranlassen. Hier in Norddeutschland haben sie keinen Glauben mehr, von der allein selig machenden Kirche können sie immer nur als Verdächtige angesehen werden, denen nicht zu trauen ist, und darum wäre die Ausführung meines Vorschlages wohl das Beste, wenn nicht der Herr Provinzial etwas Anderes beschlossen haben sollte. Auch der Herr Rector Joel Höllenbrand, mit welchem ich mündlich vor einigen Tagen darüber gesprochen habe, ist ganz meiner Meinung, und hat mich zu der heutigen Mittheilung aufgefordert.

Auch noch in einer andern Angelegenheit bedarf ich Ihrer Mitwirkung. Diese betrifft nämlich den Herrn Professor Leo hieselbst, ein geschicktes Werkzeug, welches von uns schon seit längerer Zeit als sehr brauchbar befunden und angewandt worden ist, ohne daß er es selbst nur ahnte. Durch sein unbedachtsames und zornig herausplatzendes Benehmen hat er sich mit den Hegelianern überworfen, und es wird nun wohl zwischen ihm und diesen ein Kampf auf Leben und Tod beginnen. Sein Zorn scheint ihn aber um alle Besonnenheit gebracht zu haben, denn er hat sie als Re=

volutionäre, Demagogen, Atheisten und Pantheisten öffentlich und heimlich denuncirt, und dabei nicht bedacht, daß dergleichen Beschuldigungen nicht mehr ziehen und jede Wirkung verloren haben, seitdem die unglücklichen Briefe bei unserem Freunde in Bilk vorgefunden sind. Er fängt jetzt selbst an, den Pietisten verdächtig zu werden, und es ist Zeit, daß unsere heilige Kirche sich um ihn bekümmert, und vorbereitet wird, den reuigen Sünder in ihre Mutterarme aufzunehmen. Ich bin nun nicht der Meinung, ihn ferner noch als Werkzeug zu benutzen, aber unser Beruf verpflichtet uns dazu, dem Himmel eine Seele zu retten und den Ketzern einen fähigen Mann zu entziehen. Indem ich Sie bitte, Sich mit mir im Gebet zum himmlischen Vater zu vereinen und von ihm das Gedeihen unsers Planes zu erflehen, bin ich

Ihr

O. a. M. D. g. ganz ergebener

Halle, d. . . . 1838. **Hyacinth Hüllbusch.**

An den Herrn Kattundrucker Pietsch zu Berlin.

Gott zum Gruß, Jesum Christum zum Trost und den heiligen Geist zum Beistande. Du hast also wirklich Deinen Freund Schnebbe, den Stiefelfuchs Schnebbe zu Halle nicht vergessen. Auf Cerevis! das freut mich sehr, daß der Kattundrucker Pietsch seinen Schnebbe nicht vergessen thut, aber wenn Du meinst, Pietsch, daß der Kümmel hier nicht so gut ist, als in Berlin, so sitzest Du auf einem dicken Irrthume, denn wir haben hier lauter famosen Nordhäuser, welcher in Berlin einen Groschen mehr kostet, als Clauden's ihrer in der französischen Straße. Pietsch, Du wahnschaffenes Gebäude, das ist ein Kümmel! na Du kennst ihn. Der Breihahn, das muß ich sagen, ist Wasser gegen das berliner Weißbier, aber dafür haben wir das schöne Lütschiener Bier. Pietsch, ich sage Dir, wenn ich meinen Herren, welche ich wichse und

klopfe, eine Flasche davon schießen kann, das schmeckt, das lutscht und tutscht sich runter, daß ich mich gar nicht mehr wundere, wenn sie des Abends auf der Kneipe liegen bleiben und die Nacht in der Todtenkammer zubringen müssen. Oft hat sich Schnebbe anfangs gewünscht, wenn er sich nur einmal recht satt darin trinken könnte, aber seitdem er beim Reiche Gottes angestellt ist (Du mußt nicht denken, daß ihr in Berlin nur allein eins habt), da fehlt es ihm an nichts mehr. Du mußt ja nicht glauben, mein lieber Kattundruckerphilister, daß es in Halle schlechter wäre, als wie in Berlin. O, ganz und gar nicht! habt ihr denn da Burschen, habt ihr da Philister, habt ihr da Besen? Auf Stiefelfuchsehre, davon weißt Du Kameel nichts. Kommst Du einmal hieher, so soll Freund Pietsch, der Kattundrucker, mit seinem Freunde Schnebbe eine Flasche Lütschiener trinken, und dann wird er ihm Alles erklären. Weißt Du, was ein Commers ist? Nein, sage ich, das weiß Pietsch nicht, und braucht es auch nicht zu wissen, denn er hat kein Bedürfniß zu Wissenschaften. Aber eins freut mich, Pietsch, eins preßt mir Thränen aus, eins werde ich Dir nie vergessen, fidole Seele, daß Du meine Ecke in Ehren hältst. Ich sage Dir, Du thust recht daran, sie nährt ihren Mann. Auch unser Reich Gottes ist nicht schlechter, als eures in Berlin, neulich predigte bei uns der gute Herr Hüllbusch, Pietsch, sage ich, das griff das Gemüth an. Zieht den neuen Menschen an, sagte er, und denkt daran, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; Alle weinten, und ich bekam beim Nachhausegehen ein großes Trinkgeld. Seitdem bin ich ein anderer Kerl geworden, die Wissenschaft hat auf mich gewirkt, und ich habe sogleich meine Karline umgetauft, denn der Name ist hier gemein, und alle meine Collegen haben mich ausgelacht. Der Kümmel schmeckt mir darum nicht schlechter. Altes Haus, Du schreibst mir, Du hättest einen Scrupel auf Deinem Gewissen und Dein Freund Schnebbe soll Dir rathen. Höre, Pietsch, Du bist doch ein verflucht gescheidter Kerl, dazu bin ich der Mann. Schon seit drei Monaten habe ich auch den Herrn Professor Leo in der Wichse, und ich kann Dir also am besten sagen, was an dem Manne dran ist. Pietsch, ich sage Dir, das ist ein frommer Mann, sie sagen zwar, er soll es früher nicht gewesen sein, aber

was geht es uns an, das ist seine Sache. Herr Professor Leo bleibt ein frommer Mann. Was aber Deinen Scrupel anbelangt, so muß ich Dir sagen, es ist wahr, der Herr Professor hält nicht viel von Luther. Aber was geht mich das an. Ich sage das wenn ich so etwas höre, dem Herrn Polizei-Commissarius, und damit habe ich mir mein Gewissen verwahrt, und es kann der blasse Neid nicht sagen, daß ich keine Religion nicht habe, denn ich bekomme meinen blanken Kies dafür noch obenein. Und darum Pietsch, sage ich Dir, gieb Deinen schönen Posten nicht auf beim Reiche Gottes, und mache es so wie ich, verwahre Dich und behalte Deine Religion, aber nimm den Kies, den der Herr Commissarius dafür geben thut, er ist gut zu Kümmel. Und nun, altes bemoostes Haupt, lebe wohl, halte mir meine Ecke in Ehren, leide keinen Fremden dran, und trinke eins auf Schnebbe's Gesundheit. Ich verbleibe auf Cerevis

Dein

Halle, ... 1838. fidoler Stiefelfuchs

Schnebbe.

An
den Herrn Leonhard Schleicher
zu
Cöln.

Wenn Sie Sich, mein verehrter Freund, in Ihrem letzten Schreiben beklagen, daß die Lossagung des Görres, Phillips und Jarcke von dem berliner politischen Wochenblatte Ihnen am Rheine so vielen Schaden gebracht hat, indem daselbst Niemand mehr glauben will, daß die in dieser Zeitschrift ausgesprochenen absolutistischen Grundsätze, Ansichten der preußischen Regierung wären, sondern Jedermann uns darin wieder erkannt hat, so muß ich leider in Ihre Klage mit einstimmen. Auch hier hat diese unüberlegte Lossagung unserer heiligen Sache einen unermeßlichen Schaden gebracht. Der größte Theil des ketzerischen preußischen Adels,

welcher mit unsern Grundsätzen so sehr zu harmoniren schien, ist nun stutzig geworden, ihr Preußenthum regt sich, und das politische Wochenblatt wird, wie es heißt, mit dem neuen Jahre aufhören zu erscheinen. Da sieht man es recht deutlich, wie verderblich es ist, die in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrten Ketzer für unsere gute Sache zu verwenden. Man sollte sie ihre Irrthümer abschwören lassen, damit ihre Seele gerettet werde, und sie dann entweder in ein Kloster stecken, oder, wenn das nicht angeht, ihr seliges Ende auf eine andere Weise zu befördern suchen, nicht aber sie mit Aemtern und Würden überhäufen. Das sind die Grundsätze der heiligen Inquisition immer gewesen; so lange diese zur Ausübung gebracht wurden, blühte die heilige Kirche, und man hat sehr unrecht gethan, davon abzugehen. Aber das wäre noch als das kleinere Uebel zu ertragen gewesen. Sie wissen, welch unendliche Mühe wir uns gegeben haben, die burschenschaftlichen Verbindungen*) auf den Universitäten wieder in Gang zu bringen, und wie wir nachher die gefangenen Gimpel denuncirt haben, um der Regierung ein argumentum ad hominem zu geben, und ihr ein Schreckbild aufzustellen; um in die einzelnen Familien den Jammer zu tragen, und sie zur Unzufriedenheit zu reizen. Auch dies ist in den alten Provinzen ganz vergeblich gewesen. Es sitzen zwar Hunderte von sogenannten Demagogen auf den Festungen, aber die einzelnen Familien erkennen auch in ihrem Trübsal die Gerechtigkeit der Strafe. Ihre Mütter und Schwestern, ihre Frauen und Kinder weinen, doch bei ihnen ist keine Spur von Unzufriedenheit zu finden, und sie sind um desto forcirtere Preußen geworden. Das Preußenthum ist der Stein, an dem wir überall anstoßen. Sie können Sich nun denken, welchen Eindruck die zu Bilk aufgefundenen Briefe des armen Michelis machen mußten. Wir haben dadurch hier allen Einfluß verloren, was jetzt um so beklagenswerther ist, da wir denselben zur Bekämpfung der Hegelianer so nothwendig haben. Der Herr Professor Leo hier zu Halle hat sie nämlich neuerdings öffentlich als Revolutionäre,

---

*) Vrgl. Rhapsodische Bemerkungen über die Begebenheiten mit dem Erzbischof zu Cöln, Freiherrn Droste Vischering. D. H.

Atheisten und Pantheisten denuncirt und hat versucht, die Polizei auf sie zu hetzen. Und wir sind nun außer Stand gesetzt, ihn gehörig zu unterstützen, denn man glaubt unseren Anschwärzungen nicht mehr. Wahrscheinlich wird Herr Leo das Feld räumen müssen, und es wird dem Ketzer nichts anderes übrig bleiben, als in den Schooß unserer heiligen Kirche zu flüchten. Wir wollen wenigstens eine Seele retten. Damit dieß nun auf eine schickliche Weise geschehen kann, wird es nothwendig sein, daß der Reuige auf einige Zeit auf Reisen gehe, und ich hoffe, unser herrlicher Freiherr v. . . . . wird diese Gelegenheit wiederum benutzen, seinen frommen Eifer für unsere heilige Kirche dadurch an den Tag zu legen, daß er das Reisegeld für den Convertiten hergiebt. Mit tausend Thalern wäre die Sache abgethan, und das ist Kleinigkeit für ihn. Er hat ja den Herrn Erzbischof viel mehr angeboten. Nicht wahr, Sie bewirken dies um Jesu Willen?

Neulich war unser Herr Rector Joel Höllenbrand hier in Halle, um mit mir über einige bedenkliche Fälle Rücksprache zu nehmen, und dabei ist mir denn auch folgender Auftrag an Sie zu Theil geworden. Durch die gewaltsame Wegführung des Herrn Erzbischofs nach Minden hat sich der rechtgläubige münsterländische und rheinische Adel mit Recht an seiner Standesehre gekränkt gefühlt. Die Mitglieder desselben wollten daher der Regierung ihre Empfindlichkeit merken lassen, und schickten eine Deputation nach Berlin. Da haben wir wieder die Laienklugheit. In Preußen hat man immer die Taktik befolgt, die materiellen Interessen ganz in der Stille zu befördern, ohne erst ein großes Geschrei, wie bei den Franzosen, darüber zu machen, und auf die Wünsche des Volkes zu achten, sobald solche nur allgemein geworden, und dem allgemeinen Wohle nicht schädlich waren. Wir haben es bei dem leidigen Zollverbande gesehen. Wie still ging das alles in Preußen zu, und welchen Lärm haben sie nicht zuvor in den süddeutschen Kammern geschlagen, obgleich der Anschluß an den Zollverein nicht ausbleiben konnte. Denn wo es sich um materielle Interessen handelt, da sind die eifrigsten Katholiken blind, sie hören und sehen nicht, und wollen nichts von einer höheren Politik wissen. Durch dieses Verfahren (ich würde es klug und einsichtsvoll nennen, wenn es nicht eine ke-

tzerische Regierung beobachtet hätte), ist in Preußen das Auftauchen der Parteien vermieden, und so wiederum eine Quelle zur Unzufriedenheit verstopft worden. Finden sich also auch wirklich einzelne Unzufriedene vor, so haben sie keinen Anhaltspunkt, und außerdem scheint ihre ketzerische Natur bei ihnen ein ernstliches Mißvergnügen nicht einmal aufkommen zu lassen. Gefällt ihnen anfangs wirklich etwas nicht, und glauben wir nun, darauf fortbauen zu können, so macht Einer plötzlich einen Witz daraus, sie lachen, und wenn sie ausgelacht haben, so sind sie zufrieden, und wir stehen mit einer langen Nase da, daß man manchmal verzweifeln möchte. Sie werden sehen, so wird auch das Mißvergnügen über die neuere agrarische Gesetzgebung, was noch hin und wieder unter dem ketzerischen Adel stattfindet, ganz durch ihre erbärmlichen Witzeleien paralisirt sein, und die ehemaligen Mißvergnügten werden noch als eifrige Lobredner dafür auftreten. Durch eine solche ketzerische Natur ist die preußische Regierung seit Jahrhunderten verwöhnt, aller Ungehorsam ist ihr ein Gräuel, und die Deputation wurde in Berlin gar nicht einmal angenommen. Diese unverdiente Ungnade hat die herrlichen Männer tief gekränkt, und viele haben in ihrem Unmuthe geäußert, daß sie sich nach Oestreich oder Baiern übersiedeln wollten, obgleich diese Aeußerung nur ein Puff sein kann, um in Berlin Aufsehen zu erregen. Aber die Berliner meinen, sie möchten nur gehen, das wäre eben das, was sie wünschten, denn es könne dem Staate nur vortheilhaft sein, wenn unsere katholischen adeligen Familien im Münsterlande und am Rhein, wie die schlesischen Lämmelbrüder freiwillig zum Lande hinauszögen, weil die feindseligen Elemente durch ihre Entfernung sie viel eher zur Ruhe kommen ließen, als wenn diese erst im Lande ausgeglichen werden müßten. Schon hat man den herrlichen Männern Spitznamen, wie z. B. Königsmänner ꝛc. gegeben, und außerdem sollen es noch Einige versucht haben, einen gewissen Herrn Glasbrenner zu bereden, über folgende Stellen aus dem Statut, welches die rheinische Ritterschaft sich selbst entworfen hat, einen Eckensteherwitz zu machen:

Wir ermahnen sie ferner dringend und väterlich, ihrem Könige und Herrn und Seinem Durchlauchtigsten

Hause in dieser Gottesfurcht eine unwandelbare Treue zu bewahren. Sie sollen wissen, und in allen Lagen daran denken, daß es ihr adeliger Beruf ist, mit Darangabe ihres Gutes und Blutes, wo dies erfordert wird, diese Treue zu üben, daß sie eine feste Mauer bilden sollen um den von Gott gegründeten Thron ihres Landesherrn, welche niedergerissen werden müßte, bevor dieser berührt werden könnte. Sie sollen sich in Gesinnung und Wandel ganz frei und rein halten, von allen den verderblichen Lehren, welche unter irgend einem Scheine und Vorwand in dem Verhältnisse zu ihrem Könige und Herrn nicht eine heilige und göttliche Ordnung anerkennen, vielmehr wissen und daran halten, daß sie mit einer Verletzung dieser Treue zugleich einen Frevel gegen den heiligen Willen Gottes begehen würden.

Wie sie für die Rechte und äußeren Vorzüge, welche sie der göttlichen Gnade verdanken, Anerkenntniß in Anspruch nehmen, eben so müssen sie ein gleiches Anerkenntniß jedem Rechte, jedem wahren Verdienste und allem Ehrenwerthen in andern Ständen und Classen willig zu Theil werden lassen, und sich von allem Hochmuth, Stolz, Vornehmthun und gleichgültigen Herabblicken auf Andere freihalten.

Der Herr Glasbrenner hat sich in diesem Fache mit vielem Glücke und vielem Talente versucht, und seine Sachen werden reißend in ganz Deutschland gelesen. Das würde einen furchtbaren Scandal abgeben, und unsere heilige Reaction gegen den Protestantismus könnte eine Wunde erhalten, die lange Zeit nicht vernarben dürfte. Darum muß es verhindert werden. Sie mein verehrter Freund, stehen mit dem münsterländischen und rheinischen katholischen Adel in so naher Verbindung, und ich wüßte keinen Bessern aufzufinden, welcher die Gekränkten zu einem andern und klügeren Benehmen veranlassen könnte. Das Schmollen mit der Regierung führt zu gar nichts, und ebenso die Herausforde-

rung derselben, den Herrn Erzbischof vor Gericht zu stellen. Das muß unterbleiben. Denn die landrechtlichen Bestimmungen über Hochverrath, welche auch in den Rheinprovinzen gelten, sind so umfassend, daß das Kammergericht (seit einigen Jahren der einzige Gerichtshof im Lande, welcher über dergleichen Criminalsachen erkennt) den Herrn Erzbischof leicht des ihm angeschuldigten Verbrechens für schuldig erachten dürfte. Ist aber dies Urtel einmal erfolgt, dann muß es auch vollstreckt werden, weil man im entgegengesetzten Falle auch sämmtliche eingesteckte Demagogen sogleich freigeben müßte, was Gott verhüten wolle. Auch ist in Preußen gar kein Umschwung der Dinge zu erwarten, wie es im Jahre 1830 in Belgien geschehen ist, denn die Preußen sind keine Holländer. Es ist vielmehr zu bedenken, daß im siebenjährigen Kriege ganz Europa gegen Preußen sich vergeblich erhoben hat. Ebenso hat sich dasselbe von seinem Falle im Jahre 1806 plötzlich wieder aufgerafft, und ist der Hauptfeind Napoleon's geworden. Seine Heere sind im Befreiungskriege immer voran gewesen, und sind sogar nach der verlornen Schlacht bei Ligny vom Schlachtfelde fort nach Waterloo marschirt, und haben dort mit einer geschlagenen Armee den Sieg ausgefochten. Auch jetzt ist Preußen stets so gerüstet, daß es mit seiner Armee vom Uebungslager aus ohne alle weitere Vorbereitung ins Feld rücken kann, wie dies 1830 wirklich geschehen ist. Sämmtliche Officiere sind kriegslustig in der ganzen Armee, und in der Landwehr herrscht ein kriegerischer Geist, und Alle würden gar kein Bedenken tragen, auf sogenannte Rebellen sogleich loszuschlagen. Endlich ist auch von einem allgemeinen Kriege nichts zu erwarten. Denn wie die Provinz Schlesien bewiesen, ist sie erst dadurch ganz preußisch geworden, daß der Schlesier mit dem Märker und dem Pommer in demselben Lager gelegen, mit ihm gekämpft, im Siege sich mit ihm gefreut, im Unglück mit ihm getrauert und in der Noth den letzten Bissen Brod mit ihm getheilt hat. Bis jetzt sind die Rheinlande nur durch materielle Bande an Preußen geknüpft, durch einen allgemeinen Krieg aber würden sie mit einander unauflöslich verbunden werden, und dann wäre alle Aussicht verschwunden. Sagen Sie ihnen dies, mein verehrter Freund, und ermahnen Sie die Bekümmerten, die ihnen angethane Kränkung

zu verbergen und bessere Zeiten zu erwarten. Denn durch einen gewaltsamen Widerstand könne jetzt leider nichts gewonnen werden, und sie möchten sich daher unserer Klugheit anvertrauen. Mit Einschluß der Laienbrüder ist unsere Anzahl in Europa schon auf 5000 gestiegen; als Deutschland fast ganz der Lutherischen Ketzerei verfallen war, haben unsere Anstrengungen die Hälfte davon gerettet, und gewiß werden wir durch unsere Bemühungen auch die andere Hälfte ganz in der Stille in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückführen. Ich dächte, man könnte sich unserer Leitung anvertrauen, und diese Gründe werden bei ihnen wirken. Leben Sie wohl, mein verehrter Freund, und vereinigen Sie Sich mit mir im Gebet, und bitten wir den, der über den Wolken in aller Herrlichkeit thront, mit Wohlgefallen auf unser gottgefälliges Vorhaben herabzusehen. Ich bin mit Hochachtung

Ihr

O. a. M. D. g. ergebener Freund

Halle, d. . . . 1838. Hyacinth Hüllbusch.

Postscriptum. Ich bitte um Beschleunigung Ihrer Antwort, da ich wahrscheinlich nächstens von meiner Mission abberufen werde.

An

den Herrn Hyacinth Hüllbusch

zu

Halle.

Ihren lieben Brief, mein verehrter Freund, habe ich richtig erhalten, und übernehme den mir gewordenen Auftrag mit Freuden. Unser herrlicher Freiherr von . . . . . ist gegenwärtig nicht in den Rheinlanden, sondern ist mit der katholischen rheinischen Ritterschaftscorporation ins Münsterland gereist, um daselbst mit dem münsterländischen Adel seine Interessen zu berathen. Ich werde morgen nach Münster abgehen, indeß kann ich Ihnen schon im Voraus die Versicherung geben, daß unser herrlicher Freiherr mit Freuden das Reisegeld für Herrn Leo bewilligen wird. Er verdankt

ja sein ganzes Vermögen der Kirche,*) und wird dieselbe gewiß nie vergessen. Was die andere Angelegenheit anbelangt, so dürfte mir die Erreichung Ihres Wunsches nicht so leicht werden, jedoch werde ich mein Möglichstes versuchen und mit jedem Einzelnen besonders darüber sprechen. Ich stimme Ihrer Ansicht von der jetzigen Lage der Dinge in Preußen von ganzem Herzen bei, da ich hier auch so manche unüberlegte Handlung sehe, welche mir zu vorschnell und deshalb für unsere heilige Gesellschaft Jesu schädlich zu sein scheint. So hätte z. B. die tilfter**) Angelegenheit ganz unterbleiben können, denn sie hat uns nicht nur in Belgien, sondern auch in Deutschland und Frankreich geschadet. Ich bin dadurch in die größte Bekümmerniß für unsere heilige Kirche gesetzt, welche bei mir noch vermehrt worden ist, weil die tilfter Begebenheit in mir Gedanken erregt hat, welche sich nicht zurückdrängen lassen. Erlauben Sie mir, daß ich sie Ihnen mittheile und mir Ihren gütigen Rath erbitte. Mir ist es nämlich vorgekommen, als wenn unsere heilige Kirche in ihren Grundfesten zu wanken anfinge. Sie ist die einzig wahre und alleinseligmachende, und zur Herrschaft über die ganze Christenheit berufen, allein die reine Lehre Christi will schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr ausreichen, um diese Grundsätze überall durchzusetzen. Welcher Mittel müssen wir uns nicht bedienen, um der heiligen Lehre zu Hülfe zu kommen? Wir stiften Krieg unter den Völkern an und hetzen sie zusammen; wir verfolgen die Ketzer auf jegliche mögliche Weise, wir haben sie gemartert und am Feuer braten lassen; wir säen Zwietracht in die Familien und stören die Einigkeit der Eheleute; wir verbieten jedes unschädliche Buch; wir gängeln die Laien im Beichtstuhle und erlauben nicht, daß sie einen uns schädlichen Gedanken hegen, wir belegen sie mit dem Kirchenbann und verfluchen sie zur ewigen Verdammniß; und dennoch, trotz Krieg und Familienzwist, trotz der heiligen Inquisition und der Büchercensur, trotz des Beichtstuhles,

---

*) Vrgl.: Das Privat- und öffentliche Leben des Erzbischofs von Cöln, Freiherrn Clemens August v. Droste Vischering von Dr. Walter.

**) Vrgl.: Ein Stückchen Jesuiten-Arbeit, oder die Mission in Tilft im Jahre 1838. Nach den Acten.

D. H.

des Bannes und der Verfluchung, trotz des Coelibats der Priester, welches mir widernatürlich vorkommen will, kommt unsere heilige Gesellschaft Jesu in ihren Bestrebungen nicht vorwärts. So haben wir in England unter den Stuarts, so haben wir in den Niederlanden unter Philipp II. vergeblich gearbeitet, und so hat der dreißigjährige Krieg unsere Interessen in Deutschland keineswegs befestigt, sondern der heilige Vater zu Rom mußte Protest einlegen gegen den westphälischen Frieden, gegen den Reichsdeputationshauptschluß und gegen die deutsche Bundesacte; ja seine Heiligkeit war gezwungen, um diesen Protest im frischen Gedächtniß zu erhalten, alljährlich am grünen Donnerstage alle Ketzer öffentlich zu Rom zu verfluchen. In neuerer Zeit ist es uns in Frankreich unter Karl X. wieder so gegangen, und nur in Belgien ist es uns geglückt. Aber wird es von Dauer sein? Wir haben nun zwar den köstlichen Grundsatz, daß jeder fromme Zweck die Mittel heilige, welche zur Erreichung desselben angewendet werden, allein mir kommt es vor, als wenn unsere heilige Kirche keineswegs dabei gedeihe. In Portugal und Spanien ist sie in Verfall gerathen, wo ich es nie geahnet haben würde; in Frankreich und Deutschland finden sich unter den Katholiken die ärgsten Ketzereien, daß einem die Haare zu Berge stehen, und ein Schisma kann nur durch die angestrengteste Bemühung verhindert werden. Aber besteht denn die in der Theorie behauptete Einheit der Kirche wirklich noch? Haben sich nicht die einzelnen Nationalitäten in Europa wider unsern Willen so eigenthümlich ausgebildet, daß ein allgemeines Concilium nicht mehr möglich ist? Es ist Finsterniß in unserer Kirche, sie, welche zu Anfange des Mittelalters die Beschützerin der Künste und Wissenschaften, die treue Hegerin des Ackerbaues und der Gewerbe, und die Zuflucht für Bedrückte gewesen ist. Was ist sie jetzt? Sie kann Hermes' wissenschaftliche Behandlung der katholischen Dogmatik nicht einmal mehr vertragen, sie muß die Industrie und die daraus fließenden materiellen Interessen verdammen, und einen furchtbaren Absolutismus üben, welcher sich bis in das Gebiet des geheimsten Gedankens erstreckt, und welcher dem Sultan nicht einmal zu Gebote steht. Die Laien lassen sich nicht mehr in der Dummheit erhalten. Die leidigen materiellen

Interessen erlauben das nicht; da sind die Eisenbahnen, die Buchdruckerkunst und mit ihr die Zeitungen und viele andere Dinge, welche die geistige und politische Bildung befördern, und die Menschen zur Einsicht führen über das, was noth thut. Wie oft wird uns nachgewiesen, daß wir gelogen haben! In welchem Lichte muß der Weinberg des Herrn ihnen erscheinen? und Alles, was uns fehlt, finden sie bei den Lutherischen Ketzern. Die allgemein in Deutschland geachtetsten und gelesensten Dichter sind Ketzer, die ersten Philosophen und Gelehrten Deutschlands sind Ketzer, und brauchen wir ein tüchtiges Werkzeug, wir müssen es uns von den Ketzern erst holen, und dabei uns noch mit ihrem Abfall begnügen. Was uns zum größten Verderben gereichen würde, ein Schisma, ist ihnen die größte Wohlthat. Wir mögen das Gegentheil so oft behaupten, wie wir wollen, Görres mag ihre Secten noch so lächerlich machen, die Wahrheit wird sich uns stets aufdringen, und wir müssen am Ende zugestehen, in der Sektirerei zeigt sich ihre Stärke. Je mehr sie sich spalten, je kräftiger sind sie, und je mehr entfernt sich ihre Dogmatik von unserm Materialismus und nähert sich unserer natürlichen Religion, welche wir Priester für uns haben. Wie hat z. B. nicht Strauß gewirkt? Hat nicht sein Buch schon die dritte Auflage erlebt, und hat dasselbe nicht schon mehrere andere gute Schriften hervorgerufen? Der Rationalismus gährt aus, und es wird wider unsere Erwartung ein köstlicher Wein daraus. Ja es ist unter ihnen ein viel kräftigeres Leben, als bei uns, noch halten sie die mittelaltrigen Bande theilweis zurück, aber sie werden diese lösen, und dann wehe uns! Ich führe Ihnen noch Preußen als Beispiel an. Während wir alle unsere Kräfte daran setzen, die Reformation zu bekämpfen, sitzen diese Ketzer ganz ruhig und sehen das Zerwürfniß ihrer Regierung mit dem heiligen Vater zu Rom als eine diplomatische Streitigkeit an. Es ist nicht Mangel an Kraft, was sie schweigen läßt, aber sie halten es noch nicht der Mühe werth, selbst auf dem geistigen Kampfplatze zu erscheinen und lassen nur plänkeln. Das ganze übrige ketzerische Deutschland, ja ein Theil unserer Glaubensgenossen, hat sich für sie erhoben und kämpft gegen uns; sie in Preußen lesen Alles und schweigen; sie warten nur den günstigen Augenblick ab, und dann

werden sie da sein mit dem Schwert und mit der Feder, und werden eine deutsche unabhängige Nationalkirche gründen. Und dann ist Alles für uns verloren. Je länger die Zwietracht mit der römischen Curie dauert, desto größer werden die Ketzereien unter den Katholiken werden, und darum kann ich das unselige Zerwürfniß, welches wir mit so großen Erwartungen herbeigeführt haben, nur als das schädlichste von Allem ansehen, was uns in der neueren Zeit getroffen hat. Die Zeit wird uns belehren, ob ich recht gesehen habe, aber ich wünschte von Herzen, daß die heilige Kirche ihr früheres System wieder aufnehme, wodurch sie in den ersten Jahrhunderken sich ganz Europa unterworfen hat. Damals war sie die erleuchtende, und jetzt ist sie die verfinsternde. Das ging wohl nach dem Untergange der Hohenstauffen, aber heut zu Tage dürfte es nicht mehr zulässig sein.

Diese Gedanken, welche ich selbst für gottlos und ketzerisch anerkenne, quälen mich Tag und Nacht, ich habe sie schon dem Herrn Provinzial selbst beichten und mich jeder Büßung unterwerfen wollen, allein ehe ich dazu schreiten kann, verehrter Freund, wünschte ich in meinem Jammer Ihren frommen Zuspruch und Ihren guten Rath zu hören, damit ich mit größerem Vertrauen dem Herrn Provinzial unter die Augen treten kann, um von ihm meine Strafe und meine Absolution zu erhalten. Lassen Sie mich nicht unerhört und vereinigen Sie Sich mit mir im Gebet, um den himmlischen Vater anzuflehen, daß er meinen schwachen Glauben stärke. Ich bin mit wahrer Hochachtung

O. a. M. D. g. Ihr

Cöln am Rhein, d.... 1838. ergebener

Leonhard Schleicher.

An

Fräulein Gudula v. Kiekebusch

zu

Münster.

Meine theure Gudula? Seitdem Du Deine Stelle als Gesellschaftsfräulein bei der Frau Gräfin St....... angetreten hast, bin

ich schon in Cölln gewesen und habe die Procession nach Kevelar mitgemacht. Fast alle Mädchen, welche in Coblenz Mitglieder des frommen Vereins zur Verhinderung der gemischten Ehen geworden sind, waren da und haben zur heiligen Ursula und den elftausend Jungfrauen gebetet. Zu meiner großen Freude trafen wir daselbst unsern verehrten Herrn Pfarrer Binterim aus Bilk, welcher uns die Ehre erzeigte, in unserm Wagen mit nach Coblenz zu fahren, um uns hier zu besuchen. Ach, was hat meine Tante Barbara mit dem frommen Manne für schöne Gespräche geführt! Er erzählte uns da von einem frommen Manne, welcher sich für die katholische Kirche aufgeopfert habe. Ich fragte ihn nun näher, wer denn das wäre, und er sagte, es wäre ein Herr Professor Leo zu Halle. Den kenne ich freilich nicht, da ich noch nie etwas von ihm gehört habe, aber ich möchte doch gar zu gern wissen, was denn das für ein Mann ist, d. h. ob es ein ansehnlicher und angenehmer Mann ist, denn seine Gelehrsamkeit kümmert mich nichts. Wir haben hier alle ketzerischen Bekanntschaften in Berlin abgebrochen, und darum wußte ich weiter Niemand als Dich, meine theure Freundin, an die ich mich wenden könnte. Ich bin zu neugierig und möchte gar zu gern recht ausführliche Auskunft haben. Nicht wahr, liebe Gudula, Du thust mir den Gefallen? Dabei schicke ich Dir eine Cravate, welche Dir gefallen wird. Ich habe so eben zwei aus Paris erhalten, der Herr Pfarrer Binterim hat sie geweiht und sagte, sie wären gut gegen Ketzerei. Binde sie daher oft um, wenn Du in Gesellschaft gehst; man kann doch nicht gleich einen Herrn fragen, sind Sie katholisch? und so entgehst Du der Gefahr, Deinem Gelübde untreu zu werden. Lebe wohl, liebe Gudula, und behalte lieb

Deine

Coblenz, d.... 1838. Dich liebende Freundin

Susanne von Moppel.

An

Fräulein Susanne von Moppel

zu

Coblenz.

Mein theures Sannchen! O wie habe ich mich über die himmlische Cravate gefreut, welche ich in Münster erhielt, als ich mit

der Frau Gräfin eben in den Wagen steigen wollte, um auf ihr Gut zu fahren, wo der ganze rheinische und münsterländische Adel erwartet wurde. Die Gesellschaft war dort sehr groß, doch ich mußte schon den andern Tag allein hierher nach Münster zurück, um einige Putzsachen zu besorgen. Wie danke ich Dir, liebe Freundin, für Dein freundliches Geschenk, Du hast mir damit eine große Last abgenommen. Denn ich bin sonst immer mit großen Sorgen hierher gefahren und habe den andern Tag nach meiner Zurückkunft jedesmal beichten müssen. Dießmal habe ich es nicht nöthig, ich habe Deine Cravate den ganzen Tag um den Hals, kann nun ungescheut in jeden Putzladen gehen und brauche nicht zuvor den Bedienten hineinzuschicken, um nachzusehen, ob kein Ketzer drin ist. Jetzt bin ich mit Allem fertig und schreibe an Dich. Wie ich Dir schon sagte, so ist auf dem Gute eine große Gesellschaft; was sie da oben abzumachen haben, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, doch war auch ein gewisser Herr Giuseppe Canino dabei, welcher Bekanntschaft in Berlin hat, und bei dem habe ich mich Deinetwegen erkundigt. Wie mir dieser erzählt hat, ist Herr Leo ein Mann von großen Verdiensten für unsere heilige Kirche. Hier in Münster haben sie seinetwegen eine Procession nach Dülmen unternommen und haben für seine Bekehrung gebetet. Auch haben sie dort eine Wundermedaille und ein Mutter Gottes-Bild für ihn weihen lassen und haben ihm beides nach Halle durch eine eigene Deputation geschickt. Dieß ist Alles, was ich von Herrn Leo weiß, aber ich sage Dir, liebes Sannchen, das Mädchen ist glücklich zu preisen, welcher es gelingt, ihn in unsere heilige Kirche zurückzuführen. Wie gesagt, das ist Alles, was ich von ihm weiß. Ich hoffe, Du wirst mit meiner Auskunft zufrieden sein, und ich bitte Dich, wenn Du wieder nach Paris schreibst, mir einen Hut, einige Fichus und sechs Paar falsche Locken mitkommen zu lassen. Die Farbe meines Haares ist ganz so wie die Deinige. Hier im Münsterlande ist man entsetzlich mit der Mode zurück und dann bekommt man nirgends etwas Gescheidtes. Lebe wohl, liebes Sannchen und vergiß nicht Deine

treue Freundin

Münster, d.... 1838. **Gudula v. Kiekebusch.**

Postscriptum I. Wird es nicht gut sein, wenn Euer frommer Verein zu Coblenz einen außerordentlichen Fasttag ansetzte, um die Bekehrung des Herrn Leo zu befördern? Ihr könnt Euch ja in Mehlspeisen und Fischen eben so gut satt essen. Frage doch den Herrn Pfarrer zu Bilk darum.

Postscriptum II. Laß mir die Sachen aus Paris ebenfalls weihen. Man weiß nicht, wozu es gut ist.

An den Herrn Hyacinth Hüllbusch in Halle.

Die Beantwortung Ihres Briefes, mein verehrter Freund, hat sich länger verzögert, als ich anfangs selbst geglaubt habe. Wegen des Herrn Professor Leo habe ich sogleich an ihren Freund zu Bilk geschrieben. Der fromme Mann ist sogar deshalb hierher gekommen, hat sich nach der Lage der ganzen Sache erkundigt, und meint, unser Bekehrungswerk werde am besten von Statten gehen, wenn wir weibliche Hilfe dabei benutzten. Unser Freund ist ein herrlicher Mann, sein Plan hat meinen ganzen Beifall, denn was vermag nicht das Weib über den Mann, und wäre dieser auch noch so gelehrt. Unser Freund kennt fast alle Mädchen, die sich unter seiner Leitung zu dem frommen Vereine zusammengethan haben. Ich war neugierig, welcher von den Vielen er das fromme Werk übertragen würde. Aber der treffliche Mann besann sich kurz und sagte: Fräulein Susanne v. Moppel qualificirt sich hierzu am besten, ich kenne sie genauer. Ich habe das Mädchen selbst gesehen, sie ist hübsch, reich und fromm, gab auch nach wenigen anfangs gemachten Schwierigkeiten, die unser Freund bald beseitigte, mit Freuden ihre Zustimmung, und wir können daher mit Zuversicht hoffen, daß sich alles in schönster Ordnung und in der größten Stille werde zu Ende führen lassen.

Es hat mich sehr gefreut, daß ich Ihnen, mein verehrter Freund, dies Angenehme mittheilen konnte, und es ist meinem

Herzen eine wahre Stärkung gewesen. Ich habe sie wahrhaftig nothwendig, denn mir will es scheinen, unsere heilige Sache geht in Deutschland schlecht, und ich fürchte, wir werden mit knapper Noth das Schifflein Petri unversehrt in den Hafen zurückbringen können. Daran ist freilich die schlechte Aufführung von Görres, Jarcke und Phillips mit Schuld, und ich habe ihretwegen schon berichtet, aber sie sind es nicht allein. Die Deutschen sind keine Franzosen, und der Herr Provinzial dürfte sich verrechnet haben. Er glaubt, es wäre bei uns so, wie bei seinen Landsleuten in Frankreich. Da fährt freilich dem Volke schnell wie der Wind ein Gedanke in den Kopf und eben so schnell wieder heraus, für Belgien mag seine Politik noch passen, aber die Deutschen sind harte Köpfe. Sie brüten lange darauf, ehe sie einen Gedanken in den Kopf bringen, haben sie ihn aber einmal hinein, so kann ihn der Teufel nicht wieder herausholen. So glaubte man anfangs, Görres' Athanasius würde Alles überflügeln, aber er stieß damit nur so lange an ihre harten Köpfe, bis Funken heraussprangen. Welche Mühe haben wir uns nicht gegeben, die Hontheim'sche Ketzerei auszurotten und das Episkopalsystem in Deutschland zu untergraben? Haben wir nicht die ersten Sätze des kanonischen Rechts wankend machen müssen, und haben wir darauf nicht mit unsäglicher Arbeit seit vielen Jahren allmälig die neue katholische Wissenschaft gegründet, um das allein wahre Papalsystem aufrecht zu erhalten? Und nun kommt ein so verzweifelter schwäbischer Katholik, schnifelt mit deutscher Gründlichkeit das ganze corpus juris canonici, die Beschlüsse des Tridentini und die katholische Kirchengeschichte durch, citirt die richtigen Stellen und beweist in einer eigenen Schrift, daß die Curia Romana unrecht und die preußische Regierung recht habe. Sie werden die Schrift wohl gelesen haben, sie ist von Pflanz*) in Stuttgart, sie hat den Athanasius gänzlich neutralisirt und den Görres furchtbar mitgenommen und ihn obenein als Lügner hingestellt. Der Athanasius hat nur einige schöne Stellen, sonst ist er langweilig und dunkel, Pflanz's Schrift ist aber so einfach, so klar, so verständlich und anziehend geschrieben, daß

*) Vrgl. Der römische Stuhl und die cölner Angelegenheit von B. A. Pflanz. D. H.

sie jeder einigermaßen gebildete Laie mit Vergnügen liest. Solcher gebildeten Laien giebt es in Deutschland leider gar zu viele, und Pflanz ist ein Katholik! Doch dabei ist es nicht geblieben, die Schreiberei hat nachher erst recht angefangen. Die Flugschriften waren erst oberflächlich, und wir lachten, aber mit der Zeit sind sie gründlicher geworden, sie kommen täglich mehr auf die Grundprincipien, und ist einmal erst aufgedeckt, was wir so künstlich verhüllt hatten, sind die Grundprincipien erst in Jedermanns Munde, dann, fürchte ich, steht es schlimm um unsere heilige Sache. Ich habe es erlebt. Als Preußen 1806 fast vernichtet schien, was thaten sie in Preußen? Von Cölln gab seine Feuerbrände heraus, sie schrieben und brachten es zum allgemeinen Bewußtsein, was ihnen noth that. Bald waren die nothwendigen Gesetze gegeben, und der Staat neu organisirt, und als es nun an der Zeit war, da standen sie auf, furchtbarer denn zuvor, und jagten die Franzosen zum Lande hinaus. So kann es uns auch gehen. Diese Ketzer, einmal aufgeregt, ruhen nun nicht, sie haben ihre verstaubten Schmäucher und Folianten wieder hervorgeholt, und wo sie eine Allocution, eine Bulle, eine Inquisitions- oder Verbrennungsgeschichte finden, da reiben sie uns solche unter die Nase, daß man vor Aerger platzen möchte. Leugnen kann man nicht, den bei ihrer Gründlichkeit überführen sie den Leugnenden als Lügner, und die Sache ist noch schlimmer als zuvor. Geschähe dies jemand anders, ich glaube, das Volk hätte ihn schon gesteinigt, aber bei unserer heiligen Kirche ist man dergleichen schon seit Jahrhunderten gewohnt, und noch haben wir Gott sei Dank die öffentliche Meinung für uns. Wenn aber das Volk durch die fortgesetzte Schreiberei anderer Meinung werden sollte, dann wäre die Grundfeste unserer heiligen Kirche untergraben. D e n n R o m s M a c h t b e s t e h t e i n z i g u n d a l l e i n i n d e r ö f f e n t l i c h e n M e i n u n g, u n d e s m u ß f a l l e n, w e n n m a n s e i n e n W o r t e n n i c h t m e h r g l a u b t.

Sie sehen, verehrter Freund, die Ansichten des Herrn Provinzials passen für Deutschland nicht. Er giebt sie nicht auf, und meine Berichte sind vergeblich gewesen. Seine Eminenz, der Herr General zu Rom, muß daher davon in Kenntniß gesetzt werden.

Mein Gewissen duldet es nicht länger, und ich ersuche Sie, den Herrn Rector Joel Höllenbrand dazu zu veranlassen. Er scheint mir vorzüglich dazu geschickt und stimmt mir in allen Punkten bei. Vor allen Dingen aber müssen wir unsere ganze Kraft daran setzen, der unseligen Schreiberei ein Ende zu machen. Indem ich hoffe, daß der Herr Rector auch dahin wirken lassen wird, bitte ich Sie, mich in Ihr Gebet mit einzuschließen und mit mir den Herrn der himmlischen Heerschaaren anzuflehen, daß er das drohende Unglück von seiner heiligen Kirche abwende. Ich verharre mit Hochachtung

Ihr

O. a. M. D. g. ergebener

Coblenz, d.... 1838. Ignatius Lumpini.

Postscriptum. Mit unserm Freund Schleicher zu Cöln ist es nicht richtig. Der fromme Mann hat böse Anfechtungen, und es stinkt bei ihm nach Ketzerei. Ich lasse ihn beobachten und habe seinetwegen schon an den Herrn Provinzial berichtet. Unterstützen Sie mich doch auch hierin um Jesu Willen.

An
den Herrn Hyacinth Hüllbusch
in
Halle.

Ich zeige Ew. Wohlgeboren hiermit an, daß Sie von Ihrer Mission in Halle abberufen sind und gleich nach Lüttich abzureisen haben, wo Sie vom Herrn Provinzial wieder Instructionen erhalten werden. Die Mission in Halle bleibt einige Monate unbesetzt, um der Polizei aus den Augen zu kommen, doch werden wir von hier aus schon Mittel finden, um den Zusammenhang mit unserm Freunde dort nicht zu verlieren, damit, wenn es an der Zeit ist, wir uns ihm in unserer wahren Gestalt zeigen und für sein ferneres Wohl wirken können. Anbei erhalten Sie einen Brief, welchen Sie sogleich bei Ihrer Ankunft in Lüttich dem Herrn Pfiffig übergeben werden. Sie werden denselben dort im Jesuitercollegium

finden. Diesem verehrten Manne können Sie Ihr ganzes Vertrauen schenken und jede seiner Fragen ungescheut beantworten, denn er ist die rechte Hand des Herrn Provinzials. Sollte der Herr Provinzial Sie persönlich sprechen wollen, so können Sie ihm, wenn es sich gerade auf schickliche Weise thun läßt, folgende Geschichte hier aus Berlin erzählen, welche ihm gewiß Spaß machen wird.

Man ist hier so sorglos, daß jeder Fremde Zutritt zu allen Gesellschaften findet, wenn er nur gute Empfehlungen mitbringt. So bin ich in kurzer Zeit in die verschiedensten Zirkel eingeführt worden. Ich war neulich Abend zu einem Pietisten eingeladen, und traf daselbst mehrere evangelische Geistliche, welche sämmtlich von ihren Frauen und Kindern begleitet waren. Während der übrige Theil der Gesellschaft guter Dinge war, saßen die würdigen Herren und mehrere Candidaten in einem Nebenzimmer bei der Flasche um den Tisch herum, rauchten ihre Pfeife mit der größten Behaglichkeit, sprachen über Görres' Athanasius mit einer Ruhe, als wenn die ganze Sache sie gar nichts anginge, und schienen ganz vergessen zu haben, daß es sich dabei um ihren Hals und ihren Kragen handelt. Denn sind wir erst wieder einmal die Herren im Lande, dann wird es mit ihrer Behaglichkeit wohl zu Ende sein. Nichts schien die Harmlosen zu stören. Sie bestiegen das Steckenpferd der Berliner, d. h. sie stellten sich auf den unparteiischen Standpunkt und beurtheilten von diesem herab die cölner Angelegenheit.

„Ja, wenn man sich auf den katholischen Standpunkt stellt," sagte Einer, „so hat der Erzbischof recht, und man kann es ihm nicht verdenken, wenn er sich mit der Regierung in Opposition setzt."

„Und noch dazu," meinte ein Anderer, „kann man doch den katholischen Geistlichen im Beichtstuhle nicht beschränken."

Ich sah mit Freude, unsere neue katholische Wissenschaft hatte bei ihnen gute Früchte getragen. Die Sache kam mir sehr lächerlich vor, und ich glaube, wenn die Eminenzen der Curia Romana dabei gesessen und die ganze Scene mit angesehen hätten, sie würden sich weidlich in's Fäustchen gelacht haben. Darauf gingen sie zu ihrer evangelischen Kirche über, meinten, die Freiheit und Unabhängigkeit

derselben vom Staate wäre sehr zu wünschen, und ein Hengstenberg'scher Candidat platzte heraus:

Die Geistlichen hätten keine Gewalt mehr und die Kirche wäre in eine furchtbare Knechtschaft gerathen.

Aha! dachte ich, pfeift der Wind aus dem Loche? Ihr möchtet wohl wieder Priester oder wohl gar ein Kirchenfürst werden? Also darum nehmt ihr die Partei des Herrn Erzbischofs, aber da habt ihr euch verrechnet. Denn die Priester sind wir, und sind wir wieder Herren im Lande, so werden wir eure Kirche und eure Häuser einnehmen, euch aber den frommen Dominikanern übergeben, welche eure Bischöfe und eure Superintendenten verbrennen und eure Prediger bei Wasser und Brod in die Klöster stecken, oder auf andere Weise unschädlich machen sollen. Die frommen Väter haben so lange nichts zu thun gehabt. Nun, es ist doch ein Punkt, woran man anknüpfen kann, ich war den ganzen Abend mit den lieben Leuten fröhlich und guter Dinge, drückte einem Jeden beim Abschiede freundlich die Hand, ließ mich vom Wirthe umarmen und ging nach Hause, um dem Herrn aller Welten für den unverhofften Beistand zu danken. Es sind aber wirklich gute Leute und es wird mir einmal Leid um sie thun, wenn sie den Scheiterhaufen besteigen. Nun, es geschieht zur Rettung ihrer Seelen, und die heilige Gesellschaft Jesu ist über Mitleid erhaben. Empfangen Sie meinen Segen, der Herr geleite Sie unterweges und lasse Sie glücklich an Ort und Stelle gelangen.

O. a. M. D. g. Joel Höllenbrand.
Berlin, d.... 1838.

Auf einem inliegenden Blatte.

Der bewußte Bericht ist sicher nach Rom abgegangen. Ueber diese Angelegenheit empfehle ich Ihnen gegen Jedermann ein unverbrüchliches Stillschweigen.

An
den Herrn **Pfiffig**
in
Lüttich.

Der Ueberbringer dieses Schreibens, mein sehr verehrter Freund, ist unser Herr Hüllbusch, welcher bisher mit der Mission zu Halle beauftragt gewesen, und welchen Ich Ihrem Wohlwollen dringend empfehle. Er hat sich in der kurzen Zeit, seit dem ich ihn näher kenne, durch seine Umsicht und durch sein kluges Benehmen auf seinem schwierigen Posten ausgezeichnet, er lebt nur für die heilige Gesellschaft Jesu und ist im Stande, Ihnen über die Lage der hiesigen Angelegenheiten die genügendste Auskunft zu geben. Ich halte ihn für würdig, weiter befördert zu werden, und kann ihn mit gutem Gewissen zu einem größern Wirkungskreise vorschlagen. Er wird Ihnen sagen, wie wir hier keineswegs auf Rosen liegen. Ach mein verehrter Freund, mit welchen Hoffnungen ging ich hierher, und wie sind diese getäuscht worden. Berlin ist eine Stadt, welche mich durch ihre Schönheit überrascht hat, und sobald ich mich in derselben umgesehen hatte, wurde in mir der Wunsch um so lebhafter, diese ketzerische Gegend in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Schon sah' ich im Geiste die Gesellschaft Jesu von dem schönen Universitätsgebäude Besitz nehmen, welches jetzt wieder ausgebaut wird und in welchem wir uns so behaglich einrichten könnten; schon sah ich die Lehrvorträge in unsere Hände zurückgegeben, und alle diese Wünsche müssen unerfüllt bleiben. Alles war so schön vorbereitet, wir hatten so viele Sympathien gefunden, an welche sich anknüpfen ließ, und welche so günstig für unsere Pläne waren: aber alle diese Sympathien sind unkräftig geworden und unsere Aussichten sind verschwunden, seitdem die von uns so eifrig gewünschte Abführung des Herrn Erzbischofs nach Minden wirklich stattgefunden hat. Wir haben uns entweder dießmal gewaltig verrechnet, oder wir haben falsche Berichte erhalten. Diese Ketzer sind keineswegs so zerrissen, wie wir so gern glauben wollen; jeder bildet sein Kirchlein zwar für sich, aber dennoch sind sie ein geschlossenes Ganze, welches nach einem

bestimmten Ziele hinstrebt. Und ihre Kirche hat wirklich eine Realität. Wir sagen z. B. unsern Laien immer, die Kirchenlieder derselben wären weiter nichts als die deutschen Uebersetzungen unserer alten katholischen Hymnen, ja noch mehr, ich habe es selbst geglaubt, aber dieser Tage bekam ich einen sogenannten Liederschatz zu Gesicht, und fand zu meinem großen Erstaunen darin über 2000 der herrlichsten Gesänge, welche fast sämmtlich erst in den drei letzten Jahrhunderten aus ihrer Mitte hervorgegangen sind und deren Dichter den verschiedensten Ständen angehören. So hat z. B. das schöne Lied „Jesus meine Zuversicht" die Kurfürstin Luise Henriette, die Gemahlin des großen Kurfürsten, ferner das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott" den verfluchten Augustiner-Mönch selbst zum Verfasser. Jedoch ihr Gottesdienst ist viel zu kalt und abstract, es fehlt ihm der äußere Glanz, es fehlt ihm die Erhabenheit eines Priesters, er reizt die Sinne des großen Haufens nicht an, und darum haben wir nichts von ihnen zu befürchten. Sind nicht schon allein deshalb eine Menge Ketzer in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt, und werden nicht noch unzählige folgen, wenn wir nur erst mehr Gewalt haben?

Was die hier vorhandenen Sympathien anbelangt, so bestand darin unsere Hauptstärke, und wir würden schwerlich die cölner Angelegenheit so weit haben gedeihen lassen, wenn wir nicht ganz bestimmt darauf gerechnet hätten. Und es war wirklich viel Wahrscheinlichkeit für uns. Hören Sie, verehrtester Freund.

Die Grundlage der Schulbildung bei den Ketzern ist das classische Alterthum. Das ist nun freilich sehr löblich und wir sind in unsern Collegien nach denselben Grundsätzen verfahren (versteht sich, nachdem wir die einzelnen Autoren gehörig zugeschnitten und für die Laien unschädlich gemacht hatten), aber es scheint, als wenn sie vergessen hätten, daß zum classischen Alterthum auch Rom gehört. Das alte Rom führt unmerklich zu dem neuen Rom, es entstehen Sympathien, und wenn Rom heute noch spricht, glauben Sie mir, es macht Eindruck bei ihnen. Das mögen sie nun freilich geahnet haben, mehrere Stimmen, wie z. B. der Director Diesterweg hieselbst, haben sich für eine neue Organisation ihres Unterrichtssystems erhoben, die Sache ist selbst im Mini-

sterium des Cultus in Berathung gewesen, aber glücklicher Weise hat sich dasselbe noch für Beibehaltung des alten Grundsatzes entschieden.

Eine andere Sympathie hat sich bei den Pietisten gebildet, welche die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung zum Organ hat. Diese Leute wollen ihre Dogmatik stationär machen (ein Grundsatz, welchen unsere heilige Kirche nicht einmal anerkennt, da vermöge der Tradition der heilige Vater zu Rom die Macht hat, Glaubenssätze zu ändern); sie wollen sich streng an die symbolischen Bücher halten und nicht erlauben, daß die einzelnen Lehren ihres Religionssystems wissenschaftlich behandelt und weiter entwickelt werden. Dadurch schneiden sie zu unserer Freude jede wissenschaftliche Erörterung ab, eine Ausgleichung mit den Rationalisten kann nie zu Stande kommen, und unser Weizen blüht, trotz der speculativen Theologie. Zwar hat diese hier durch den Professor Marheineke große Fortschritte gemacht, und in Halle ist das Uebel noch weiter gediehen, indem dort der Professor Erdmann fast alle Studenten mit dieser verderblichen Lehre befreundet hat, so daß selbst der Professor Tholuck dessen Vorlesungen besucht und auf den Straßen laut verkündet wird, der Unterschied zwischen Rationalismus und Supranaturalismus sei aufgehoben; allein das hätte uns weniger gethan, wenn nicht Strauß's Leben Jesu erschienen wäre. Durch dieses Buch ist ein neues Leben unter ihnen erwacht und ich fürchte, sie werden eine Dogmatik herausbringen, welche allen Parteien zusagt, und wir werden das Nachsehen haben.

Eine fernere Sympathie hat uns die Agendenstreitigkeit bei den Ketzern hervorgebracht. Durch die neue Agende hat ihre evangelische Kirche anstatt der früheren Zerrissenheit eine wirkliche äußere Einheit und eine Gleichförmigkeit im Gottesdienste gewonnen; durch Einführung der Musik dabei ist letztere ansprechender für das Gefühl geworden, und es giebt hier keine lutherischen und reformirten Christen mehr, welche sich zu unserer Freude als Secten so oft gezankt haben, da bei ihnen auf die innere Ueberzeugung des Einzelnen ihrem Principe gemäß keine Rücksicht genommen werden kann und es einem Jeden überlassen wird, sich seine religiösen Ansichten selbst zu bilden. Eine solche Vereinigung zu einem festen Ganzen war gefährlich

für uns, und in allen Blättern haben wir über eine preußische Staatskirche schreien und spotten lassen. Mehrere ketzerische Geistliche haben sich durch die Einführung der neuen Agende in ihrem Rechte gekränkt gesehen und auf die sogenannten Hoftheologen (mit welchem Namen sie die hiesigen Bischöfe und Hofprediger benennen) mit neidischen Blicken herabgesehen. Sie haben daher anfangs die Annahme der neuen Agende verweigert, und namentlich in Schlesien hatte sich eine ächt Lutherische Partei unter Leitung des Prediger Scheibel, des Professor Huschke, des Professor Steffens und mehrerer conservativen Adeligen gebildet, welche auch heute noch besteht und in neuerer Zeit den schönen Scandal zu Hönigern hervorgebracht hat. Die schlesischen Lämmelbrüder sind nun leider nach Australien ausgewandert (man hätte diese Quelle der Unzufriedenheit nicht verstopfen lassen sollen), und das widerstrebende und für das Land feindselige Element ist dadurch geschwächt worden, aber noch ist es vorhanden. So soll z. B. Steffens noch alle Jahre nach Dresden reisen, um dort von einem ächt Lutherischen Geistlichen das heilige Abendmahl zu empfangen. Doch die Sympathien dieser Leute dürften auch bald zu wanken anfangen.

Eine andere Sympathie findet sich in der historischen Rechtsschule. Durch Friedrich den Großen ist nämlich das preußische Landrecht ins Leben gerufen, und dasselbe hat nicht nur viele sehr schädliche Bestimmungen für die heilige Kirche, sondern seine ganze Tendenz geht dahin, das römische Recht aus Preußen zu verdrängen und damit auch in rechtlicher Beziehung den Zusammenhang mit Rom gänzlich abzuschneiden. Die preußische Nationalität hat dadurch einen neuen Haltpunkt bekommen, in Oestreich und Frankreich ist man diesem Beispiele einer eigenen Gesetzgebung gefolgt, und am Ende wird sich ganz Europa in einzelne Nationalitäten sondern. Das darf nicht sein. Denn da unsere heilige Kirche zur Herrschaft über die ganze Welt berufen ist, so dürfen Nationalunterschiede in Europa nicht aufkommen, weil dadurch die Einheit der Kirche untergraben wird. Zu unserm Glück wurde Herr von Savigny nach Preußen berufen. Derselbe, ein Frankfurter, hat noch in seiner Jugend die Herrlichkeit des heiligen römischen Reiches geschaut und mußte sich also die Unterdrückung des römischen Rech-

tes ganz besonders zu Herzen nehmen. Sein Streben ging deshalb dahin, dasselbe wieder in Aufnahme zu bringen, er gründete die historische Schule, und diese hat das verhaßte Allgemeine Landrecht zu einem eigenen wissenschaftlichen Leben nicht kommen lassen. Wohin dieses Streben führte, davon haben die guten Leute keine Ahnung gehabt, aber sie haben vortrefflich dafür gearbeitet, um den Zusammenhang mit Rom auch in gesetzgeberischer Hinsicht wieder herzustellen. Bei der jetzigen Revision des Allgemeinen Landrechts wäre es nun an der Zeit gewesen, das ganze römische Recht etwa als subsidiäres Recht, als Interpretationsquelle wieder einzuschwärzen, allein durch den Geheimen Finanzrath Bornemann und den Kammergerichts-Referendarius Schröter ist in neuester Zeit eine eigene preußische Rechtsschule ins Leben gerufen. Sie wird täglich bedeutender und hat unsere Pläne schon sehr beeinträchtiget. Indeß die historische Schule blüht noch, und das Interesse für römisches Recht wird noch genährt.

Endlich haben wir bei den conservativen Aristokraten die größte Sympathie angetroffen. Diese Partei wünscht auf das Sehnlichste die Rückkehr der alten feudalen Verhältnisse, ja Einige von ihnen würden, wie ich glaube, um diesen Preis sogar katholisch werden; der Herr hat sie aber zum Frommen unserer heiligen Kirche mit Blindheit geschlagen, und sie haben nicht gemerkt, daß wir das berliner politische Wochenblatt, ihr Organ, auch noch dazu verwendeten, die Leute am Rhein durch den darin ausposaunten Absolutismus mißvergnügt und mißtrauisch zu machen.

O mein verehrter Freund, welche Aussichten wurden uns durch alle diese Sympathien eröffnet, zu welchen Erwartungen wurden wir berechtigt, da dieselben alle so innig mit einander geistig verwachsen waren, daß derjenige, welcher auch nur eine von ihnen hegte, zu den andern unwiderstehlich hingezogen wurde. Wie klagt z. B. nicht Herr Leo in seinem Sendschreiben an Görres. Er glaubt sich mit seinem Bruder verwachsen, er will die Gliedmaßen seines Bruders von den seinigen trennen, und so oft er auch schneidet, immer haftet an seinem Körper etwas von dem seines Bruders. Wahrhaftig! das ist kein Traum, wie er meint, nein, das ist Wirklichkeit. Ja! es war Alles in der schönsten Ordnung. Ohne

daß man uns sah, ohne daß man unsere Nähe ahnete, standen wir hinter dem Vorhange und ließen die Puppen tanzen, daß es eine Lust war, — und nun fährt ein Donnerschlag aus heiterem Himmel dazwischen, Görres, Jarcke und Phillips sagen sich vor ganz Deutschland los vom politischen Wochenblatt, Görres erklärt in seinen Triariern:

daß ihr Streben eine Reaction gegen den Protestantismus beabsichtige,

und von allen Seiten heißt es: also Jesuiten und ihr Anhang haben ihr Wesen im politischen Wochenblatt getrieben? Die vermöge ihrer Sympathien uns freundlich gestimmten Parteien sind stutzig geworden, sie sehen sich von aller Welt mit mißtrauischen Augen beobachtet und fangen an zu ahnen, daß sie unsere Puppen gewesen sind. Noch sind sie jedoch aus Parteiinteresse darüber nicht zum Bewußtsein gekommen, wie gefährlich ihre Sympathien für Preußen sind; aber kommen sie dahinter, dann regt sich ihr Preußenthum und dann lassen sie alle ihre Ansprüche fahren. Wenn der Ruf ertönt: das Vaterland ist in Gefahr, so opfern sie Alles auf. Dann giebt es keine Katholiken und keine Protestanten, keine Conservativen und keine Destructiven mehr, der blaue Rock flößt ihnen nur Eine Gesinnung ein, ihre alleinigen Wünsche sind dann auf Erhaltung des preußischen Ruhmes gerichtet, und freudig ziehen sie in den Tod mit Gott für König und Vaterland. Ja mein Freund, dieser Fanatismus droht uns, sobald sie zum Bewußtsein über ihre Irrthümer kommen, und darum sind uns die Hegelianer so sehr gefährlich. Glauben Sie mir, das sind nicht dieselben deutschen Philosophen, wie zu Anfange dieses Jahrhunderts, welche sich Phantasien und Hirngespinnste in den Kopf setzen und solche zur Ausführung bringen wollen. Sie haben keine Wünsche für die Vergangenheit wie die Conservativen, keine für die Zukunft, wie die Destructiven, sie leben nur in der Gegenwart, wie sie gerade gegeben ist, sie wollen weder vorwärts noch rückwärts revolutioniren und suchen nur die Grundprincipien aufzufinden, welche sich heut zu Tage in Europa schroff entgegen stehen. Die Grundfäden, welche wir so kunstvoll verhüllt haben, diese haben sie aufgedeckt, und diese wollen sie zur allgemeinen Anschauung bringen, damit

eine Ausgleichung und Vermittelung der entgegenstehenden Principien und die Beendigung des Principienkampfes herbeigeführt werde. Sie wissen leider zu gut, daß dieser Kampf nur in der Wissenschaft mit der Feder, nicht aber in dem Kriege mit dem Schwerte ausgefochten werden kann. Unser ganzes kunstreiches Gebäude, woran wir mit so vieler Mühe und Klugheit Jahre lang gebaut haben, unsere schöne neue katholische Wissenschaft und das damit zusammenhängende politische System haben sie schon untergraben, und sie werden es uns umstoßen. Dagegen haben wir denn nun das Mögliche versuchen müssen, unsere Widersacher zu verderben. Wir haben daher auf den Herrn Professor Leo zu Halle, auf das politische Wochenblatt und auf die Hengstenberg'sche Kirchenzeitung zu wirken gewußt; wir gaben ihnen an die Hand, nach den Regeln der Klugheit Hegel und seine älteren Schüler von den jüngern zu trennen, den Angriff zuerst auf letztere zu richten und diese auf eine feine Weise zu verdächtigen, weil dann der Verdacht auf die älteren und ihren Meister zurückfallen würde; wir schmiedeten den schönsten Bolzen, allein anstatt denselben so abzuschießen, wie wir ihnen denselben gegeben, haben sie die Sache noch besser machen wollen. Auf die einfältigste Weise haben sie gegen unsere Feinde die abgedroschenen Anschuldigungen geschleudert und sie als Atheisten, Pantheisten und Revolutionäre angeklagt. Die Bombe ist zerplatzt, aber sie hat uns mitgetroffen, und wir müssen auf den Rückzug denken. Bis zu diesem Punkte sind wir nun gekommen, und wenn Sie mich fragen, was wir nach jahrelangen Mühen und Opfern gewonnen haben, so ist meine Antwort: —— Herrn Leo, —— der sich vielleicht entschließen wird, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren. Jedoch ist, wie es in den Conventikeln heißt, bei ihm die Gnade des Herrn noch nicht zum Durchbruche gekommen. Leider haben wir nur den Trost, eine Seele dem Himmel gerettet zu haben, denn er ist nicht einmal dazu gut, unsere Bolzen abzuschießen.

Aus dieser Darstellung, mein sehr verehrter Freund, werden Sie wohl entnehmen, daß wir unser System der gewaltsamen Opposition gegen die preußische Regierung aufgeben müs-

sen. Tragen Sie dieß dem Herrn Provinzial gefälligst vor, und sagen Sie ihm, daß ich bei meiner schon früher ausgesprochenen Ansicht verharre, unser altes System wieder aufzunehmen und leise, langsam und bedächtig, aber sicher aufzutreten. Nur auf diese Weise können wir den hier erlittenen Schaden mit der Zeit wieder ausgleichen.

Indem Ich Sie bitte, mich in Ihr Gebet mit einzuschließen und mir Ihren Segen zu ertheilen, zeichne ich mich mit Hochachtung als

Ihren

O. a. M. D. g. ganz gehorsamsten

Berlin, d..... 1838. Joel Höllenbrand.

Druck von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Bei **Otto Wigand**, Buchhändler in Leipzig, sind folgende Schriften erschienen:

Die deutsche Theologie. Ein polemisches Votum gegen Prof. Dr. H. Leo, von Dr. Karl Zschiesche, evang. Prediger. gr. 8. 1839. Brosch. 12 Gr.

Preußen und die **Reaction.** Zur Geschichte unserer Zeit. Von Dr. Arnold Ruge. gr. 8. 1838. Broschirt 1 Rthlr.

Aufruf an das protestantische Deutschland wider unprotestantische Umtriebe und Wahrung der Geistesfreiheit gegen Dr. Heinrich Leo's Verketzerungen. Von Dr. G. O. Marbach. Zweiter Artikel. gr. 8. 1839. Geh. 8 Gr.

Heinrich Leo, der verhallerte Pietist. Ein Literaturbrief von Dr. Eduard Meyen. Allen Schülern Hegel's gewidmet. gr. 8. 1839. Brosch. 6 Gr.

Heinrich Leo vor Gericht. Dramatische Scene aus dem Leben gegriffen von A. Hegeling. gr. 8. 1838. Geh. 6 Gr.

Papismus und Humanität. Erstes Heft: Deutschland und Rom. Mit Bezug auf die kölnischen Irrungen. Von Dr. Fr. W. Carové. gr. 8. 1838. Brosch. 16 Gr. Zweites Heft: Preußen und der Katholicismus. Mit Bezug auf die kölnischen Irrungen. Von Dr. Fr. W. Carové. gr. 8. 1838. Brosch. 16 Gr.

Worte des Friedens. Mit Bezug auf die kölnischen Irrungen. Von Dr. Fr. W. Carové. gr. 8. 1838. Geh. 4 Gr.

Die Idee und Geschichte der Philosophie. Von Dr. K. Th. Bayrhoffer. gr. 8. 1838. 2 Rthlr. 16 Gr.

Das wahre Verhältniß des freien christlichen Staats zu christlicher Religion und Kirche und deren Gegensätzen. Zur wissenschaftlichen Niederschlagung der antisocialen Richtungen und Umtriebe der Gegenwart. Von Dr. K. Th. Bayrhoffer. gr. 8. 1838. Brosch. 6 Gr.

Ueber Idee und Wirkung der protestantischen Kirchenvereinigung. Aus dem Standpunkte der Religion und des Staats. Von Dr. K. Th. Bayrhoffer. gr. 8. 1838. Brosch. 6 Gr.

Der historische Christus und die Philosophie. Kritik der Grundidee des Werks: Das Leben Jesu von Dr. D. F. Strauß. Von Dr. Julius Schaller. gr. 8. 1839. Brosch. 1 Rthlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hegeling, B.

Neu entdeckte Jesuitenbriefe bevorwortet durch ein Sendschreiben an Dr. Heinr. Leo

Leipzig 1839

Polem. 3026,17

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777602-3